

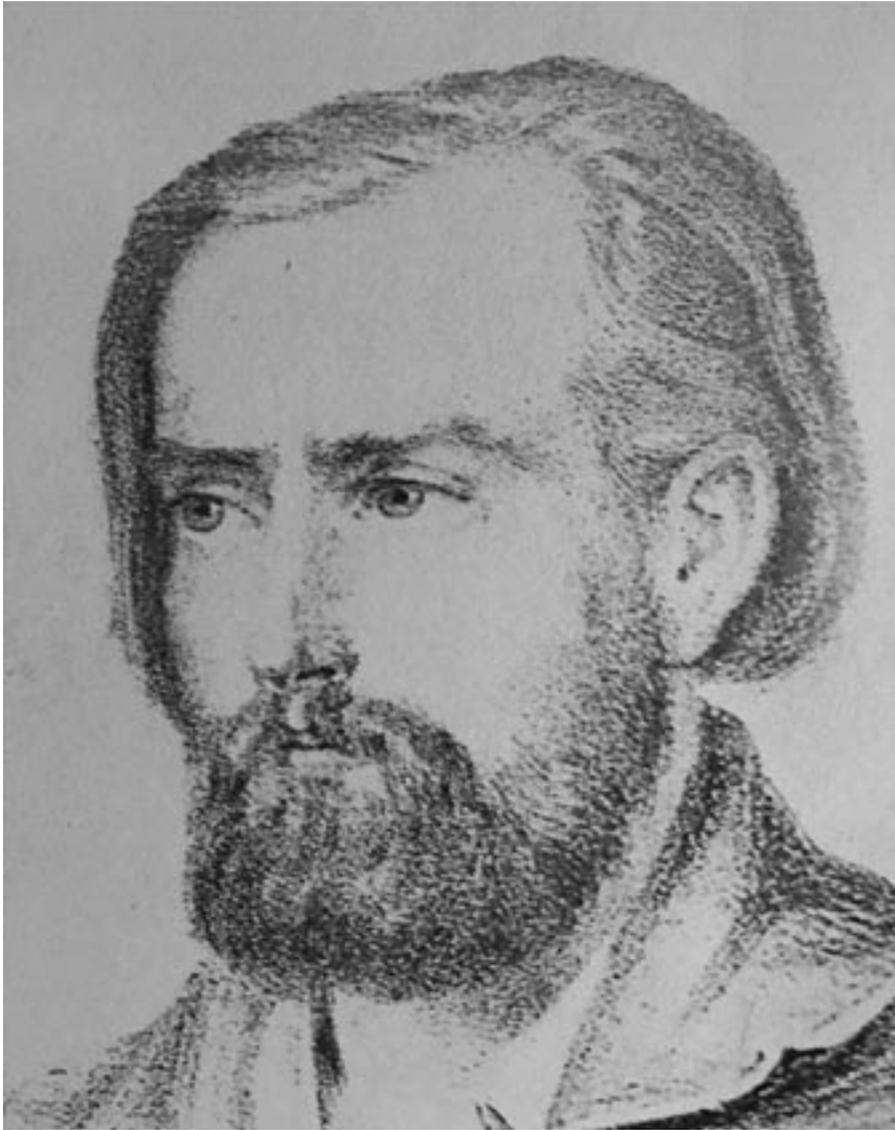
Carl Johan Bühring

**Arbeiter und Revolutionär,
Erfinder und Fabrikant**

*Eine biographische Skizze von Michael Joho
anlässlich der Einweihung der
privaten Carl-Bühring-Bibliothek
am 12. Oktober 2019 in Hitzacker*

Carl Johan Bühring

(31.12.1820 in Güstrow – 3.8.1899 in Hamburg)



Aus einem Steckbrief der preußischen Polizei von 1854: „Personal-Beschreibung. Größe: 5 Fuß, 6 Zoll preußisches Maaß. Haare: blond. Bart. Spricht den mecklenburgischen Dialekt, ist sehr kurzsichtig und trägt eine Brille.“

„Wirft diese seine eigenste Ansicht Jedem mit cascadenartigem Sprudel in's Gesicht“

Aufgewachsen in Güstrow (1820 ff.)

Geboren wurde Carl Johan Bühring am 31. Dezember 1820 in Güstrow. Sein Vater Carl Christian Bühring (geb. 26.1.1795 in Güstrow, gest. ?) verdingte sich als Messerschmiedmeister, die Mutter Magdalena Johanna Christina Bühring, geb. Warnstadt (geb. 8.3.1797, gest. ?), besorgte den Haushalt. Carl Johann Bühring, am 3. Januar 1821 in Güstrow evangelisch getauft, hatte fünf Geschwister und war wahrscheinlich das älteste Kind:

- Adolph Friederich Julius (1821-1871),
- Anton Tobias Friedrich (1822-1871),
- Johanna Carolina Elisabeth,
- Willhelm August Heinrich und
- Phillip Ludwig Eduard.¹

Über die Brüder und Schwestern ist nichts weiter bekannt. Bühring stach wegen seines Engagements auf höchst unterschiedlichen Ebenen sicher heraus. „Vor 45 Jahren“, las man 1857 über ihn in einem Artikel des 1861 die 100.000er-Auflage sprengenden Wochenmagazins „Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt“², „wurde im fetten Mecklenburg einem Großvater geistlichen Standes ein sehr wilder Junge geboren, dem er Vater ward, da er keinen mehr hatte, als er geboren war. Großvater ließ den Jungen aufwachsen, ohne ihm den Rücken zu bläuen oder ihn sonst in seiner Wildheit zu brechen. So wurde der Junge stark und groß und lernte nichts und lief in die Welt (...).“³

Über seine Kinder- und Jugendzeit ist wenig bekannt. In frühen

¹ MyHeritage. Unter: https://www.myheritage.de/names/carl_buhring. https://www.myheritage.de/names/carl_buhring. Auch die Zeichnung von Bühring und die Fotos von Ehefrau und Töchtern stammen aus dieser Quelle.

² Wikipedia-Eintrag „Die Gartenlaube“. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Gartenlaube.

³ Die Gartenlaube, Jg. 1858, Nr. 31, August 1858, S. 444.

Jahren war er zeitweilig als Schiffsjunge unterwegs und trat dann eine Ausbildung zum Tischler an, wahrscheinlich bei einem Tischlermeister im gut 20 km von Güstrow entfernten Schwaan. Seine Gesellenwanderung führte ihn durch Mecklenburg. Ob er in dieser Zeit auch seine Wehrpflicht erfüllte, ist nicht eindeutig, aber wohl naheliegend. Jedenfalls taucht Bühring in den Conscriptio-, also Einberufungsakten 1842 (Ifd. Nr. 90) auf, „angemeldet vom Vormund Tischlermeister Kabisch auch denunciert vom Magistrat zu Schwaan u... die Rückmeld: mit Einsend. des Gestellscheines geschehen“.⁴

Von der Formung während der Berliner Jahre (1843-1847)

Ab 1843 hielt er sich in Berlin auf, wo er als Mechanicus, als Maschinenbauer Anstellung beim Maschinenbauunternehmen Borsig fand.⁵ August Borsig (1804-1854) hatte seine Eisengießerei erst im Juli 1837 gegründet. Innerhalb weniger Jahre explodierte das Geschäft förmlich, über den Bau von Dampfmaschinen und ab 1840 von Dampflokomotiven stieg Borsig zum größten Lokhersteller Europas auf. Um 1850 hatte die Fabrik bereits rund 1.800 Beschäftigte. Borsig war damit einer der Großbetriebe in Preußen, die exemplarisch für die Industrialisierung und die Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse standen.

In dieser brodelnden, urbanen Umgebung ließ sich der mittlerweile gut dreißigjährige Bühring auf neue Kontakte und Herausforderungen ein. Er schloss sich 1846 dem manchesterliberalen „Berliner Freihandelsverein“ an und lernte darüber auch deren führende Vertreter Heinrich Beta (1813-1876) und Julius Faucher (1820-

⁴Schriftliche Auskunft der Stadtverwaltung Güstrow an den Autor vom 6.10.1998.

⁵Theodor Fontane-Arbeitsstelle der Universität Göttingen: Ergänzungen zum Stellenkommentar. Göttingen o.J. Nur im Netz unter: <http://www.uni-goettingen.de/de/490500.html>). Ergänzungen zur S. 46 dieser Ausgabe: Theodor Fontane: Von Zwanzig bis Dreißig. Autobiographisches. Hrsg. von der Theodor Fontane-Arbeitsstelle der Universität Göttingen Berlin 2014 (= Große Brandenburger Ausgabe. Das autobiographische Werk, Bd. 3).

1878) kennen.⁶ Bühring muss ein aufgeweckter, hochgradig interessierter junger Mann gewesen sein, so wirkte er in dieser Umgebung bereits mit als „technischer Leiter“⁷ bei den Laterna Magica-Direktoren Brill und Siegmund.⁸

Wohl schon zuvor hatte sich Bühring der schnell anwachsenden Gesellen- und Arbeiterbewegung angeschlossen. Bald nach seiner Ankunft in der Spreemetropole wurde er „in den Communistenbund aufgenommen“⁹, in den frühkommunistischen, 1836 von Wilhelm Weitling (1808-1871) gegründeten und geheim agierenden Bund der Gerechten. Der Aufnahmevorschlag kam vom Tischlergesellen Blech, die Aufnahmeformalien erledigte Christian Friedrich Mentel (1822-1897), der „ihm sofort von dem Bündnis Mitteilung (machte), namentlich daß der Handarbeiter sich heranbilden und sprechen lernen müsse, um seine Rechte selbst geltend machen zu können.“¹⁰ Innerhalb der Berliner Bundesgemeinde könnte Bühring so etwas wie die Organisation der Bücherei inne gehabt haben. Mentel berichtet jedenfalls von einem Bekannten, der Schriften mitbrachte, diese „übergab er jedesmal an Bühring zu der Bibliothek des Lesezirkels“.¹¹ In Berlin oblag Bühring 1845/1846 die Leitung einer der von Mentel gegründeten lokalen Bundesgemeinden. Am 9. Dezember 1846 wurde dieser zusammen mit Bühring und zahlreichen weiteren Gesinnungsfreunden wegen ihrer politischen Tätigkeit verhaftet und angeklagt.¹² Mentel selbst trug durch die verräterische Belastung von über 120 Bundesmitgliedern zu etli-

⁶Ebenda.

⁷Die Gartenlaube, Jg. 1857, Nr. 43, S. 592.

⁸Die Gartenlaube, Jg. 1858, Nr. 31, August 1858, S. 444.

⁹Carl Georg Ludwig Wermuth/Wilhelm Stieber: Die Communisten-Verschwürungen des neunzehnten Jahrhunderts. Im amtlichen Auftrage zur Benutzung der Polizei-Behörden der sämtlichen deutschen Bundesstaaten auf Grund der betreffenden gerichtlichen und polizeilichen Acten dargestellt. Zweiter Theil. Enthaltend: Die Personalien der in den Communisten-Untersuchungen vorkommenden Personen. Berlin 1854 (Reprint Berlin-West 1976). S. 35.

¹⁰Aussagen von Friedrich Mentel über die Tätigkeit des Bundes der Gerechten in Berlin und seine Verbindungen nach Paris und London. 1846. Abgedr. in: Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Bd. 1: 1836-1849. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU. Berlin (DDR) 1983. S. 261.

¹¹Ebenda, S. 268.

¹²Horst Schlechte (Bearbeitung): Die Allgemeine Deutsche Arbeiterverbrüderung 1848-1850. Dokumente des Zentralkomitees für die deutschen Arbeiter in Leipzig. Weimar 1979. S. 144.

chen Verfahren bei, wenn er auch später alle Aussagen widerrief, so „daß im Urteil vom 14. Juni 1847 gegen Mentel und Bühring nur eine geringe, durch die Untersuchungshaft verbüßte Gefängnisstrafe verhängt wurde“.¹³ Das könnte bedeuten, dass seine Verurteilung an diesem 14. Juni 1847 „wegen strafbarer Gesellenverbindung und wissentlicher Verbreitung verbotener Schriften mit Anrechnung des Untersuchungs-Arrestes“¹⁴ zur unmittelbaren Haftentlassung führte und er – möglicherweise noch am selben Tag – „als Kommunist 1847 aus Berlin ausgewiesen“ wurde.¹⁵

Steckbrief der preußischen Polizei von 1854¹⁶

Bühring, Carl Johan, Tischlergeselle, evangelisch, in Güstrow geboren am 31. Dezember 1820, Sohn des Messerschmiedemeisters Carl Christian Bühring, (...), war erst Schiffsjunge, wurde Tischler, wanderte durch Mecklenburg und kam 1843 in Berlin an, wo er in den Communistenbund aufgenommen wurde. Er war ein fleißiger Arbeiter, lebte sehr sparsam und hatte einen mächtigen Drang zur wissenschaftlichen Ausbildung, der ihn beim Mangel gründlicher wissenschaftlichere Kenntnisse zum Communismus geführt hat. Verhaftet im Jahre 1847 in der Untersuchungssache wider Mentel, Acta des Criminal-Gerichts zu Berlin M. 3-47, bestraft durch das Erkenntniß vom 14. Juni 1847 wegen strafbarer Gesellenverbindung und wissentlicher Verbreitung verbotener Schriften mit Anrechnung des Untersuchungs-Arrestes.

Personal-Beschreibung. Größe: 5 Fuß, 6 Zoll preußisches Maaß. Haare: blond. Bart. Spricht den mecklenburgischen Dialekt, ist sehr kurzsichtig und trägt eine Brille.

¹³ Institut für Marxismus-Leninismus, Bd. 1, 1983, S. 1031.

¹⁴ Wermuth/Stieber, Zweiter Theil, 1854, S. 35.

¹⁵ Theodor Fontane-Arbeitsstelle o.J., Ergänzungen zur S. 46.

¹⁶ Wermuth/Stieber, Zweiter Theil, 1854, S. 35.

Die revolutionären Hamburger Jahre (1848-1849)

Wann genau Bühring in Hamburg eintraf, ist nicht bekannt, möglicherweise schon im Sommer 1847, eventuell erst 1848. Auch findet sich in den Hamburgischen Adressbüchern zwischen 1847 und 1850 keine Eintragung über seine Wohnadresse. Einem Schreiben von Bühring vom 3. Oktober 1848 ist jedoch zu entnehmen, dass er als Postanschrift angab: Hollandischerbrook 9.¹⁷ Der Holländische Brook 9 war aber auch die Adresse des Hamburger Lokalkomitees der Arbeiter, mithin wohl eher nicht der Wohnsitz von Bühring. Die Gebäude dieser Straße wurden im Zuge des Baus der Speicherstadt in den 1880er Jahren abgerissen.

Leider ist auch nicht bekannt, welcher Profession Bühring in diesen anderthalb bis eindreiviertel Jahren in Hamburg nachging. Klar ist aber, dass er sich schnell wieder politisch betätigte. Beflügelt wurden er und seinesgleichen zweifellos durch die Revolution, die – ausgehend von Paris – Anfang März 1848 flächendeckend auf die verschiedenen deutschen Staaten und Fürstentümer übergriff und auch zu ersten Straßenunruhen in Hamburg führte. Im Mittelpunkt standen dabei Forderungen nach demokratischen Rechten wie der Pressefreiheit, einer freiheitlichen Verfassung und nationaler Einigung. Für die sich in den 1830/40er Jahren konstituierende Gesellen- und Arbeiterbewegung standen vor allem auch soziale Fragen auf der Tagesordnung.

Die Situation in Hamburg unmittelbar vor Ausbruch der Revolution hat der Historiker und Abendblatt-Redakteur Matthias Schmoock beschrieben: „Für die rund 60 Prozent derjenigen, die in Hamburg am Rande des Existenzminimums leben müssen, finden sich im provisorischen Rathaus keine Fürsprecher, und während einzelne Handelshäuser ständig mehr Geld anhäufen, wird das Heer der Armen immer größer. 1848 wurde die Bevölkerung durch Preissteigerungen, Missernten und eine abnehmende Konjunktur

¹⁷ Schreiben Bührings an das Zentralkomitee der deutschen Arbeiter vom 3.10.1848. Abgedr. in: Schlechte 1979, S. 258.

in immer tiefere Unzufriedenheit getrieben. Ein Jahr zuvor hatte in den Straßen der sogenannte Kartoffelkrieg getobt. Damals stürzte die anhaltende Teuerung (bei gleichbleibenden Löhnen) viele ärmere Familien in tiefe Not, die schrittweise Umstellung des Warentransports auf die Eisenbahn verunsicherte zudem Elbschiffer und Fuhrunternehmer. Als Lebensmittelhändler die Preise um mehr als das Doppelte erhöhten, kam es im Juni 1847 zu massiven Übergriffen auf die Händler und ihre Kontore. Um mehr Geld in die Stadtkasse fließen zu lassen, waren alle Grundnahrungsmittel mit Verbrauchssteuern (Akzise) belegt worden, was die Spannungen zusätzlich schürte. Zwar wurden die Unruhen nach kurzer Zeit mit Polizeigewalt aufgelöst, aber öffentliche Unmutsbekundungen waren für die Hamburger fortan nichts Neues mehr.¹⁸

In dieser politisch und sozial zugespitzten Atmosphäre gründete Carl Bühring am 21. April 1848 den „Arbeiterverein St. Georg“, eine der ersten reinen Arbeiterorganisationen in Hamburg überhaupt und wohl die erste in St. Georg.¹⁹ St. Georg zählte 1846 noch 16.731 (1850: 16.327), die Stadt Hamburg insgesamt 148.734 EinwohnerInnen (1850: 151.147).²⁰ St. Georg (inkl. Hammerbrook) hatte damals – genau wie St. Pauli, die jüngere Schwester im Westen – den Status einer (benachteiligten) Vorstadt, in dem sich viel Arbeitsvolk ansiedelte. Erst ab den 1860er Jahren wuchs St. Georg sprunghaft an, sei es wegen der Aufhebung der Torsperre am 31. Dezember 1860 und der Erklärung zum gleichberechtigten Stadtteil zum 1. August 1868, sei es aber vor allem infolge der Aufschüttung und Entwässerung des bis dahin unbewohnten Hammerbrooks nach 1842 und seiner zwei Jahrzehnte später einsetzenden, massiven Bebauung. Im Jahre 1900 lebten im Hammerbrook (= St. Georg-Süd), dem bald größten geschlossenen Arbeiterwohngebiet in Hamburg, 53.060

¹⁸ Matthias Schmook: Die Revolution von 1848/49. Hamburg im Jahre 1848. <https://geschichtsbuch.hamburg.de/epochen/restauration-revolution-reform/die-revolution-von-184849-in-hamburg/>. Das Zitat ist bis auf den zweiten Satz identisch mit einem Abschnitt aus dieser Broschüre: Matthias Schmook: 1848. Hamburg und die Revolution. Hamburg 1998 (= Sonderdruck der Abendblatt-Serie). S. 4 f.

¹⁹ Wolfgang Schmidt: Die Revolution von 1848/49 in Hamburg. Hamburg 1983. S. 110.

²⁰ Clemens Wischermann: Wohnen in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg. Münster 1983. S. 436.

Menschen, in St. Georg-Nord 43.729 Menschen.²¹

Zurück zu dem im April 1848 gegründeten Arbeiterverein St. Georg. Er wuchs unter seinem „Präsidenten“ Bühring bis August 1848 auf rund 40 Mitglieder an und bot – ähnlich wie der bereits am 5. Januar 1845 gegründete Hamburger „Bildungsverein für Arbeiter“ mit seinen rund 600 Mitgliedern im März 1848²² – „Unterricht in Elementarkenntnissen, Redeübungen, Vorträge und politische Diskussionen“.²³ Der Hamburger Historiker Ulrich Bauche hob dennoch einen Unterschied zwischen dem Bildungsverein und dem Arbeiterverein St. Georg hervor: „In den Erscheinungsformen folgte er dem Bildungsverein; inhaltlich aber wirkte er radikaler“, vielleicht auch wegen seines Präsidenten Bühring, „Mitglied des geheimen Bundes der Kommunisten“.²⁴

Ein wenig mehr Einblick in die Vereinsverhältnisse liefert ein Bericht des Vogts der St. Georger Vorstadt, Johann Friedrich Speckmann, den dieser auf Anforderung des Polizeiherrn, Senator Goßler, am 17. Oktober 1848 vorlegte. Vorausgegangen war dem ein Ersuchen der Reichsministerien des Innern und der Justiz vom 3. Oktober 1848 an alle deutschen Regierungen, „ihre über die in ihren Gebieten vorhandenen politischen Vereine, davon Tendenz, Statuten, auffallende Beschlüsse, Einfluß auf das Volksleben, und die Zahl der Mitglieder, dann ob und in welcher Verbindung sie mit Vereinen in den deutschen Staaten stehen, amtliche Mitteilung zu machen.“ Neben dem am 25. August 1848 gegründeten, bürgerlich-freiheitlich ausgerichteten „Verein der St. Georger Patrioten“ wird in Speckmanns Bericht als zweiter, in St. Georg engagierter Zusammenschluss der „Arbeiterverein St. Georg“ erwähnt. Entgegen dem

²¹ Ebenda, S. 438

²² John Breuilly/Wieland Sachse: Joachim Friedrich Martens (1806-1877) und die Deutsche Arbeiterbewegung. Göttingen 1984. S. 333.

²³ Schmidt 1983, S. 151.

²⁴ Ulrich Bauche: „Die Arbeitskraft, die wollen wir auf ihren Thron erheben!“ Von den Anfängen bis 1863. In: „Wir sind die Kraft“. Arbeiterbewegung in Hamburg von den Anfängen bis 1945. Hrsg. von Ulrich Bauche u.a. Hamburg 1988. S. 19. Das Zitat findet sich auch in dem neu aufgelegten Text hier: Ulrich Bauche. Genau hinsehen. Beiträge zur Gesellschaftsgeschichte Hamburgs. Hrsg. von Jürgen Bönig, Rolf Bornholdt und Wolfgang Wiedey. Hamburg 2019. S. 228.

sehr politischen Engagements Bührings im Namen dieses Vereins vermerkt der Bericht allerdings nur bildungsbezogene Aktivitäten. Dies könnte damit zusammenhängen, dass 1848 noch kein Vigilantensystem existierte und das Ersuchen der Reichsministerien vom St. Georger Vogt auf der Basis schnell eingeholter Informationen beantwortet wurde.

Aus dem Bericht des St. Georger Vogts vom 21. Oktober 1848²⁵

Gehorsamster Bericht E. hohen Befehl zufolge, über die in der Vorstadt St. Georg bestehenden politischen Vereine möglichst genaue Auskunft zu ertheilen, beehrt sich der Unterz. Folgendes ... zu berichten.

In der Vorstadt St. Georg besteht seit August Monat d.J. unter der Benennung: „Verein der St. Georger Patrioten“ ein Verein zur Besprechung über politische Fragen der Gegenwart, hauptsächlich über vaterstädtische Angelegenheiten. Das Comité besteht aus fünf Personen (...).

Außer diesem Verein existiert noch ein zweiter in St. Georg, nämlich ein „Arbeiter-Verein“. Die Mitglieder desselben, ca. 30 – 40 Personen bestehen größtentheils aus Fabrikarbeitern, welche ihre Zusammenkünfte 4–5 mal wöchentlich bei dem Wirthe L. St. Scheel, am Kreuzwege Nr. 7 halten. Dieser Verein ist eigentlich kein politischer, sondern mehr ein Bildungsverein der arbeitenden Classe. Die Mitglieder beschäftigen sich an den Versammlungstagen mit Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen pp.

Hamburg 21. Oct. 1848

J. F. Speckmann

Beim „Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen“ ist es offenbar nicht geblieben, wie eine kleine Meldung in der legendären Marxschen

²⁵ StA HH, Patronat St. Georg (411-1), Nr. 2173.

„Neuen Rheinischen Zeitung“ vom 21. Januar 1849 unterstreicht: „Der Arbeiter-Verein von St. Georg hat vor einiger Zeit das erste Social-Bankett veranstaltet, das in Hamburg vorgekommen ist. Hoffentlich wird dieser kleine Anfang einen guten Fortgang haben. Dieser Verein war bisher unter der Leitung des Kommunisten Böhling; jetzt hat sich ein jugendlicher Kommis als Leiter gefunden und ist auch acceptirt worden.“²⁶

Bis Januar, nach anderen Hinweisen bis März 1849 blieb Böhling Präsident des Arbeitervereins St. Georg, der nach der Revolution weiterbestand und sich in „Bildungs-Verein für Arbeiter in St. Georg“ umbenannte. Die 1853 neu erlassenen Statuten sahen im § 2 die Beschränkung auf kulturell-sportliche Gebiete vor – dies mag vielleicht auch dem Umstand gezollt sein, dass nach der Niederschlagung der Revolution die 1849 in die Frankfurter Reichsverfassung eingegangenen Grundrechte (u.a. das Vereinsrecht und die Meinungsfreiheit) wieder eingeschränkt und 1851 de jure außer Kraft gesetzt wurden. Und so heißt es im § 2 der Statuten des St. Georger Arbeiter-Bildungsvereins von 1853: „Der Zweck ist wissenschaftliche Bildung, durch Halten von Zeitschriften, einer Bibliothek und Unterrichtsstunden, bestehend in Zeichnen, Rechnen, Schreiben, englischer Sprache und Gesang, so wie körperliche Ausbildung durch Turnen, wozu das Lokal jeden Abend geöffnet ist.“²⁷

Tatsächlich zählte der Arbeiterverein St. Georg neben einigen anderen Gruppierungen in der 48er-Revolution zu den „wichtigen Stützen des radikalen Flügels der Demokraten“.²⁸ So trat der Verein im August 1848 der im Mai des Jahres gegründeten ersten demokratischen Dachorganisation bei, der anfangs von sieben Gruppierungen beschickten „Hamburger Vereins-Commission“, umbenannt später in „Central-Comite“.²⁹ Mitte November machte sich der Arbeiterverein St. Georg zusammen mit fünf weiteren Organisationen

²⁶ 1. Beilage zu Nr. 201 der Neuen Rheinischen Zeitung, Köln, 21.1.1849.

²⁷ Statuten des Bildungs-Vereins für Arbeiter in St. Georg. Hamburg 1853. In: StA HH, Patronat St. Georg (411-1), Nr. 2179.

²⁸ Schmidt 1983, S. 56.

²⁹ Ebenda, S. 57.

beispielsweise dafür stark, die Beratungen der Konstituante nicht im kleineren Versammlungssaal der Patriotischen Gesellschaft, sondern in der erheblich mehr Menschen fassenden Tonhalle durchzuführen³⁰ – „in Erwägung, daß die erste Lebensbedingung einer wahrhaft demokratischen Republik in der unmittelbaren persönlichen Theilnahme aller Bürger an den allgemeinen Staatsangelegenheiten besteht“.³¹ Als es Anfang 1849 zur Spaltung der Demokraten kam – die Revolution drohte mittlerweile erstickt zu werden – fand sich der Arbeiterverein erneut auf dem radikalen Flügel und schloss sich mit weiteren Gruppen zum Kreisausschuss der Demokraten als Teil des in Leipzig ansässigen Zentralkomitees der Demokraten zusammen.³² Im Mai 1849 forderte der Kreisausschuss schließlich die allgemeine Volksbewaffnung zum Schutz „gegen innere und äußere Feinde“, d. h. gegen eine mögliche preußische Intervention und einen drohenden Staatsstreich des Hamburger Senats. Alleine der Arbeiter-Bildungsverein machte – gegen das Verbot des Senats – ernst und führte ab Ende Mai Schießübungen vor der Stadt durch.³³ Doch da hatte Bühring die Stadt Hamburg bereits wieder verlassen.

Parallel zu seinen Aktivitäten in St. Georg und Hamburg engagierte sich Bühring 1848/1849 vor allem auch für die Schaffung einer einheitlichen deutschen Arbeiterorganisation. So gehörte er zu den sieben Unterzeichnern einer am 27. Juni 1848 veröffentlichten „Aufforderung an die arbeitenden Klassen Deutschlands zur Beschickung eines in Berlin vom 20. bis zum 26. August abzuhaltenden Arbeiter-Parlaments“. Der Aufruf selbst führt ihn als „Deputierten des Arbeitervereins in Hamburg“ auf, die Vollmacht „als Abgeordneter mit beschränktem Mandat für den Arbeiterverein zu St. Georg in Hamburg zum Arbeiterkongreß in Berlin“ stellten in

³⁰Ebenda, S. 77.

³¹Resolution der am 13ten November im Schneideramthause versammelt gewesen Mitglieder der unterzeichneten hiesigen Vereine... Abgedr. in: Der Volksfreund. Organ für radikale Reform. Nr. 1, 1848. In: StA HH, Polizeibehörde-Kriminalwesen (331-2), Serie V Lit. V Nr. 3072 Band 6.

³²Schmidt 1983, S. 89.

³³Ebenda, S. 95 f.

Hamburg am 17. August 1848 Karl Bühring als Präsident und Moritz Herrmann als Sekretär des Arbeitervereins St. Georg aus.³⁴ Dieses Dokument unterstreicht den Ruf nach einer eigenständigen, von bürgerlichen Einflüssen befreiten Arbeiterorganisation.

Aus der „Aufforderung an die arbeitenden Klassen Deutschlands“ vom 27. Juni 1848³⁵

Auf allen bisher abgehaltenen, mehr oder weniger lokalen Arbeiter-, Handwerker- und demokratischen Kongressen hat die große soziale oder Arbeitsfrage eine entweder nur flüchtige oder gar keine Erledigung gefunden. Wir halten es daher für eine unabweisliche Nothwendigkeit, daß eine möglichst geordnete Vertretung der arbeitenden Klassen Deutschlands die sie zunächst angehenden Fragen selbständig in ihre Hand nehme und sich in den wesentlichsten Punkten vereinige, welche die Befreiung des Arbeiterthums aus den Fesseln des Kapitals, der persönlichen Abhängigkeit und der materiellen Entbehrung in sichere Aussicht stellen. (...) Vereinigen wir uns, die wir bisher in der Vereinzelung und Zersplitterung schwach und unberücksichtigt waren. Wir zählen Millionen und bilden die große Majorität der Nation. Nur vereinigt in gleichem Streben werden wir stark sein, und zu derjenigen Macht gelangen, die uns als den Hervorbringern alles Reichthums gebührt. Unsere Stimme ist eine schwere und versäumen wir nicht, sie in die Wagschale der sozialen Demokratie zu legen!

Zu den unterzeichnenden Personen gehörte aus Hamburg neben Bühring auch der Vorsitzende des „Arbeiterbildungs-Vereins Hamburg“, der Bürstenmacher und Zigarrenarbeiter J. F. C. Steinhauer, sowie der Schriftsetzer Stephan Born (1824-1898) für das „Central-

³⁴ Institut für Marxismus-Leninismus, Bd. 1, 1983, S. 834.

³⁵ Das Volk, Berlin, Nr. 11, vom 27.6.1848, S. 41 f. Abgedr. in: Deutsche Handwerker- und Arbeiterkongresse 1848-1852. Protokolle und Materialien. Hrsg. von Dieter Dowe und Toni Offermann. Berlin (West)/Bonn 1983. S. 44 f.

komite für Arbeiter in Berlin“. Der beworbene „Allgemeine Arbeiterkongreß“ fand dann tatsächlich vom 23. August bis 3. September 1848 in Berlin statt. Hier wurde die „Allgemeine Deutsche Arbeiterverbrüderung“ auf Initiative von Stephan Born gegründet, de facto die erste überregionale gewerkschaftliche Dachorganisation der deutschen Arbeiterbewegung. Bühring war auf dieser Konferenz einer der maßgeblichen Akteure, gehörte zwei von drei Beratungskommissionen an und formulierte, zusammen mit zwei anderen Delegierten, das „Statut für die Organisation der Arbeiter“ und „den Kommissionsbericht zur politischen und sozialen Stellung der Arbeiter im Staate“.³⁶ Zu den bemerkenswertesten Forderungen dieses Kongresse zählten u.a. die nach dem allgemeinen Wahlrecht ab dem 21. Lebensjahr, nach Begrenzung der Arbeitszeit auf maximal zehn Stunden und Wahl der Werkführer in Fabriken und Werkstätten mit Zustimmung der Arbeiter.³⁷

Getreu dem neuen, von Bühring verfassten Statut der Arbeiterverbrüderung setzte er sich sofort für die Bildung eines provisorischen Hamburger Lokalkomitees ein, das am 11. September etabliert und einige Wochen später vom Zentralkomitee der Arbeiterverbrüderung als Bezirkskomitee anerkannt werden konnte. Als erste Arbeitervereine schlossen sich die von St. Georg und von Altona an.³⁸ Gleich im November 1848 wurde Bühring zum zweiten Schriftführer des Bezirkskomitees gewählt.³⁹

Aus einem Schreiben Carl Bührings im Auftrag des Hamburger Bezirkskomitees der Arbeiterverbrüderung an das Zentralkomitee vom 12. November 1848⁴⁰

An das Central-Comitee

³⁶ Schlechte 1979, S. 144.

³⁷ Beschlüsse des Arbeiter-Kongresses zu Berlin. Vom 23. August bis 3. September 1848. Abgedr. in: Dowe/Offermann 1983, S. 15-17.

³⁸ Hermann von Berg: Entstehung und Tätigkeit der Norddeutschen Arbeitervereinigung als Regionalorganisation der Deutschen Arbeiterverbrüderung nach der Niederschlagung der Revolution von 1848/1849. Bonn 1981. S. 54.

³⁹ Schlechte 1979, S. 144.

⁴⁰ Ebenda, S. 258 f.

Nur die ungünstigen Localverhältnisse und die daraus noch anfänglich erwachsende Verwirrung sind schuld, daß wir nicht schon früher unserer Verpflichtung im Betreff der Geldbeiträge und der Berichte nachgekommen sind. Wir können Euch aber jetzt die erfreuliche Mittheilung machen, daß, nachdem sich uns die Schuhmacher, Zigarrenarbeiter, Schneider, Schlosser, Tischler, Beyschläger, Steinmetzen, Gipser, der Arbeiterverein in St. Georg, die Wagen- und Fabrikarbeiter als ganze Corporationen angeschlossen haben, in Aussicht steht, daß bald alle Arbeiter Hamburgs als eine groß(e) Verbrüderung zusammen stehn, ihren Arbeiterbrüdern überall die Hand reichen und eine feste Phalanx schließen werden, die die Noth und das Elend des Arbeiterthums, ja der gesamten Menschheit, für immer verschwinden wird. (...)

Die verbrüdeten Arbeiter Hamburgs
Im Auftrage des Bezirkscomités
Bühning

Wir übersenden Euch hiermit 6 Rthlr. Kassenanweisung vorläufig und werden uns beeilen, sobald wie möglich noch mehr folgen zu lassen. Seid aber nicht besorgt, wir werden alles Mögliche thun, erstens durch Beiträge, zweitens durch Verbreitung der Verbrüderung, unser Werk zu schützen. Der aus der letzten Wahl hervorgegangene Vorstand besteht aus dem 1. Präsidenten Bosson, dem 2. Präsidenten Windler, dem 1. Schriftführer Möller, dem 2. Schriftführer Bühning, Cassier(er) Bötzel, Cassenaufseher de Roue und Schneider. Das Anerbieten, Probenummern zu schicken, nehmen wir an und sehen deren Ankunft entgegen.

Einen großen Anteil des Schriftwechsels des Hamburger Bezirksmit dem Leipziger Zentralkomitee erledigte in den kommenden Wochen Bühning. Und so rückte er im Februar 1849 zum zweiten

Präsidenten des Hamburger Bezirkskomitees der Arbeiterverbrüderung auf.⁴¹

Maßgeblichen Einfluss in diesem Komitee hatten Mitglieder des „Bundes der Kommunisten“ (BdK), wie z.B. die Leiter des „Bildungsvereins für Arbeiter“, der Tischlergeselle Joachim Friedrich Martens (1806-1877) und sein Nachfolgers J. F. C. Steinhauer, aber eben auch Carl Bühring im Arbeiterverein St. Georg. Der BdK war 1847 unter dem Einfluss von Karl Marx (1818-1883) und Friedrich Engels (1820-1895) aus dem bereits mehrfach erwähnten Bund der Gerechten von Wilhelm Weitling hervorgegangen. Und so lag es auf der Hand, dass sich in Hamburg „die fortgeschrittensten Arbeiter, nachdem sie sich organisatorisch von den Liberalen getrennt und der Arbeiterverbrüderung angeschlossen hatten, vor allem darauf (konzentrierten), den ideologischen Loslösungsprozeß von Bourgeoisie und Kleinbürgertum voranzutreiben“.⁴²

Carl Bühring war einer der maßgeblichen Arbeiterfunktionäre, die diesen Weg aktiv betrieben. Spätestens Ende März 1849 schied er „unter nicht näher bekannten Umständen aus seinen Hamburger Funktionen aus und übersiedelte nach Bremen, später nach Güstrow.“⁴³ Nachfolger als Präsident des Arbeitervereins St. Georg wurde Ende März 1849 der Handlungsgehilfe Hermann Wilhelm Haupt (geb. etwa 1831/1833), der bereits Ende Februar 1849 als Sekretär des Hamburger Bezirkskomitee der Arbeiterverbrüderung gewählt worden war.⁴⁴ Er nahm im Sommer am badisch-pfälzischen Aufstand teil, emigrierte dann in die Schweiz und im März 1850 nach London. Dort wurde er Mitglied des BdK, betrieb aber wenige Monate später die Abspaltung eines Sonderbundes. Im September 1850 zurückgekehrt nach Hamburg, setzte er sein Engagement fort und wurde Ende Mai 1851 festgenommen. Sein umfassendes Geständnis belastete eine Reihe weiter BdK-Mitglieder, das von ihm

⁴¹ Institut für Marxismus-Leninismus, Bd. 1, 1983, S. 1136.

⁴² Berg 1981, S. 55.

⁴³ Schlechte 1979, S. 144.

⁴⁴ Ebenda, S. 267.

gelieferte Beweismaterial floss mit ein in die großen Kommunistenprozesse 1852 in Köln. Diesen hatte er sich aber rechtzeitig durch Flucht nach Brasilien entzogen.⁴⁵



Das Fest zum einjährigen Bestehen des St. Georget Arbeitervereins hat Bühring schon nicht mehr miterlebt⁴⁶ (Bildquelle: Museum für Hamburgische Geschichte)

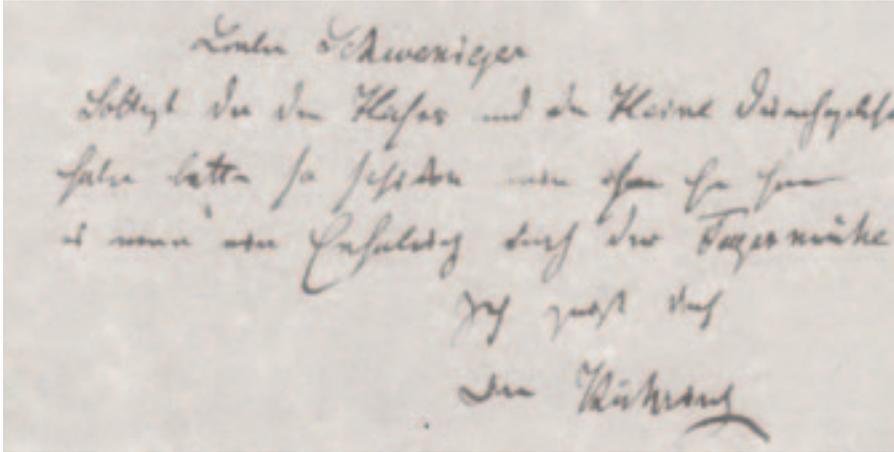
Kurze Debüts in Bremen und Güstrow (1849-1850)

Kaum angekommen in Bremen (wohnhaft in der Knochenhauerstraße 23), nahm Bühring seine Tätigkeit für die Sache der Arbeiter wieder auf. Am 19. April 1849 richtete er von dort ein Schreiben an das Zentralkomitee der Arbeiterverbrüderung und bat darum, ihm „sobald wie möglich ein Mandat als Bevollmächtigter für das Central-Comite“ zu schicken. Er stehe „im Begriff, die hiesige Umgegend im Interesse der Verbrüderung zu organisiren. (...) Es ist hier vor allem nothwendig, daß das Zunftthum bekämpft wird, das ist hier der ärgste Feind. Es ist mir hier auch sehr begreiflich geworden, warum Ihr von hier aus keine Unterstützung bekommen habt.

⁴⁵ Breuilly/Sachse 1984, S. 302 f. Vgl.: Wermuth/Stieber, Zweiter Theil, 1854, S. 56 f.

⁴⁶ Abgedr. in: Bauche u.a. 1988, S. 21.

Die Arbeiter sind verrannt in den demokratischen Phasen und haben sich von diesen «Democraten» ausbeuten lassen. Es ist kaum glaublich, was die die Arbeiter ausgebeutet haben.“⁴⁷



Anton Schweniger
Lobte die im Klafes und die kleine Inaufgabe
fahre latten ja fesseln man span so span
et man man Aufsatzung der die Tagesmiche
die zwei der
die Wirkung

Aus einem Brief Bührings aus Bremen an das Zentralkomitee der Arbeiterverbrüderung vom 19. April 1849⁴⁸

Doch in Bremen hielt es Bühring nur wenige Monate, bereits im Sommer 1849 kehrte er in seine Geburtsstadt Güstrow zurück. In dieser Kleinstadt mit rund 10.000 EinwohnerInnen (1840) hatte der gerade entstehende Arbeiterverein einen ersten Impuls durch eine ganzseitige Anzeige im bürgerlichen „Güstrowschen Wochenblatt“ vom 29. Juli 1848 erfahren: der Abdruck der auch von Bühring unterzeichneten „Aufforderung an die arbeitenden Classen Deutschlands zur Beschickung eines in Berlin vom 20. bis 26. August abzuhaltenden Arbeiterparlaments“ (s. weiter oben). Mit einer in der „Güstrower Zeitung“ publizierten Artikelserie von Oktober 1849 bis Januar 1850 sorgte Bühring „für erhebliches Aufsehen. Die politischen Aufsätze standen unter dem Einfluss der von Marx und Engels formulierten Aufgaben der Kommunisten in Deutschland. Gerade in dem Güstrower Bildungsverein stießen die Ausarbeitungen Bührings, die unter anderem Gewerbefreiheit, Lohnarbeit und

⁴⁷ Abgedr. in: Schlechte 1979, S. 144.

⁴⁸ Ebenda, S. 145.

Kapital sowie die Aufgaben der politischen und sozialen Wahlvereine behandelten, auf großes Interesse.“⁴⁹

Die Angaben, ob Bühring vom 20. bis 26. Februar 1850 noch an der Generalversammlung der Allgemeinen deutschen Arbeiterverbrüderung in Leipzig teilgenommen hat, widersprechen sich.⁵⁰

Die Londoner Jahre (1850 bis Anfang der 1860er Jahre)

Wie viele seiner Kampfgenossen verließ Bühring die deutschen Lande, nachdem die Niederlage der Revolution vor allem durch die preußischen Truppen blutig besiegelt worden war. 1850 kam er nach London, wo er zum Bekanntenkreis von Karl Marx gehörte.⁵¹ Einen ersten Kontakt zwischen den beiden hatte es aber bereits spätestens ein Jahr zuvor gegeben, wie einer kurzen Mitteilung Bührings vom 23. Januar 1849 zu entnehmen ist: „Lieber Marx! Im Fall Sie Gebrauch von meinen Mitteilungen machen können, bin ich erbötig, sie so oft wie möglich zu wiederholen.“⁵² Marx nutzte offenbar bisweilen Bührings Dienste („Morgen reise ich ab, jedoch mit einem nicht auf mich, sondern auf Bühring ausgestellten Paß für Holland.“)⁵³ und traf mit ihm in London auch zusammen („Ich wollte Dir heut einen weitem Reisebericht abstaten, erhalte aber soeben Besuch von Herrn Bühring...“).⁵⁴

Viele Details über Bührings erste Zeit in London sind nicht bekannt, aber es gibt immerhin eine längere Schilderung von seinem alten Weggefährten Heinrich Beta, die einiges verrät über den Charakter und das Auftreten Bührings in diesen Jahren.

⁴⁹ Detlev Brunner/Fred Mrotzek/Werner Müller: „Unser Kampfgruß heißt ‚Freiheit‘“. Sozialdemokratie in Güstrow. Von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert. Rostock 2007 (= Bd. 4 der Schriftenreihe „Diktaturen in Deutschland“). S. 16 f.

⁵⁰ Dass einer der „30 voll stimmberechtigten Delegierten“ der Generalversammlung Bühring gewesen sei, findet sich hier: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED/Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU (Hrsg.): Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Bd. 2: 1849-1851. Berlin (DDR) 1982. S. 592. In der zeitgenössischen, namentlichen Liste der Delegierungen fehlt Bühring allerdings. S.: Schlechte 1979, S. 515-521.

⁵¹ Theodor Fontane-Arbeitsstelle o.J., Ergänzungen zur S. 46.

⁵² Institut für Marxismus-Leninismus, Bd. 1, 1983, S. 1136.

⁵³ Brief von Marx an Engels, London, 27.2.1861. In: Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 30, S. 159.

⁵⁴ Brief von Marx an Engels, London, 16.5.1861. In: MEW, Bd. 30, S. 169.

Aus einem Artikel in der Wochenzeitschrift „Die Gartenlaube“ vom August 1858⁵⁵

Hier ‹angekommen in London, MJ› arbeitete er als Mechaniker eine Zeit lang mit dem früher schon erwähnten Erfinder des Lichtes aus Wasser, F. Puls aus Schlesien, dessen Irrthümer und oberflächliche Kenntnisse er zuerst einsah, so daß er, obgleich das Licht aus Wasser schon tageshell brannte, doch immer behauptete, es werde bald wieder auf immer verlöschen, wie es auch geschehen zu sein scheint. (Das Nähere hierüber gehört nicht hierher.)

Bald machte er sich den Engländern in Discussionsclubs u.s.w. durch sein schlechtes, rapid gesprochenes Englisch und durch seine Haare zu Berge treibende, rücksichtslose Wahrheitsliebe furchtbar, mir aber ward er ein langjähriger Freund, dessen hoher Stirn und blauen Augen über einem gewaltigen Urwaldsbarte ich manche geistreiche Stunde, manche originelle Ansicht, manchen tiefen, richtigen Gedanken, manches erfrischende Sturzbad eigensten Denkens und nervös lebhaften, durchweg originellen Fühlens verdanke. Er ist dabei der nobelste, feinführendste Mensch, spricht aber und sieht oft aus wie ein Menschenfresser. Er sieht alle Dinge mit seinen eigenen Augen und wirft diese seine eigenste Ansicht Jedem mit cascadenartigem Sprudel in's Gesicht. Dabei läßt er's manchmal Maculatur regnen, aber nie lange: er kehrt immer bald wieder zu gut Durchdachtem und reichem Wissen zurück. Er behauptet, nie eigentlich etwas gelernt zu haben, weiß aber mehr, als mancher Gelehrter, ganz besonders in der Naturwissenschaft, der er mit starker Faust und geschickter Hand eben so sehr zu dienen weiß, wie aus seiner nie ruhenden, hohen Stirn, aus der stets Erfindungen hervorstürzen, wie aus einem Füllhorne. Zuletzt ließ ich ihn damit gar nicht mehr zu Worte kommen, und brach ihm jede Erfindung mitten im Munde mit

⁵⁵ Die Gartenlaube, Jg. 1857, Nr. 43, S. 592 f.

dem Bemerken entzwei, daß die geringste und unscheinbarste Erfindung, und sei's nur eine „höhere Stiefelwichse“, aus- und durchgeführt mehr werth sei, als alle die Welt in den Himmel erhebenden Einfälle und Erfindungen des Kopfes.

Über Bührings Londoner Jahre erfahren wir ausgerechnet auch etwas von Theodor Fontane (1891-1899). Laut Tagebuchaufzeichnungen des berühmten Schriftstellers gab es am 13. März 1857 eine erste Begegnung zwischen ihm und Bühring („ein verrücktes Genie aus Mecklenburg“), danach weitere sporadische Zusammenkünfte bei Heinrich Beta. Offenbar war es keine sehr intensive Bekanntschaft, aber er schätzte die Anwesenheit Bührings bei den Zusammenkünften der im Oktober 1857 wiederbelebten Gesellschaft „Babel“, eines vor allem aus Journalisten bestehenden Disputierclubs.⁵⁶ „Am meisten Vergnügen habe ich von Mr. Heymann und Mr. Dühring gehabt. Ich nenne sie immer noch ‚Mister‘, weil ich sie mir unter einem einfachen ‚Herr‘ gar nicht vorstellen kann.“⁵⁷ Eugene Heymann war ein offenbar nicht allzu erfolgsverwöhnter Kaufmann, der sich kurzzeitig mit Bühring zusammentat. Einen letzten, direkten Kontakt zwischen Fontane und Bühring gab es laut Tagebuchaufzeichnungen am 8. Februar 1858, als der Feingeist den Erfinder in dessen Londoner Werkstatt besuchte („Die Herrlichkeiten der ‚plastischen Kohle‘ in Augenschein genommen.“)⁵⁸

Das „Tiftel-Genie“⁵⁹, wie Fontane Bühring charakterisierte, hatte zum Zeitpunkt ihrer Zusammenkünfte bereits mit Filtriermethoden zur Reinigung von Wasser und Luft experimentiert. Damals machte er eine bahnbrechende Erfindung, die in den darauf folgenden Jahrzehnten seine berufliche und finanzielle Lebensgrundlage darstellen sollte: die „patentirte Nutzenanwendung der Kohle für indus-

⁵⁶Theodor Fontane-Arbeitsstelle o.J., Ergänzungen zu den S. 44 und 47.

⁵⁷Theodor Fontane: Von Zwanzig bis Dreißig. Autobiographisches. Hrsg. von der Theodor Fontane-Arbeitsstelle der Universität Göttingen. Berlin 2014 (= Große Brandenburger Ausgabe. Das autobiographische Werk, Bd. 3). S. 46. Fontane erinnerte Bührings Namen falsch (Dühring).

⁵⁸Theodor Fontane-Arbeitsstelle o.J., Ergänzungen zur S. 46.

⁵⁹Fontane 2014, S. 46.

trielle und Gesundheitszwecke“.⁶⁰ Die Porosität und die damit einher gehende „ganz unübertreffliche chemische Reinigungs- und Filtrationsfähigkeit der Kohle und deren Conservirungskraft gegen Fäulniß etc. war längst bekannt; aber es fehlte bis zu Bühring's Erfindung an einer praktischen, wohlfeilen Zubereitung und Gestaltung der Kohle zu diesen Zwecken.“⁶¹ Was war das Besondere an diesem Bühringschen Kohlefilter? Ziehen wir eine vermutlich ebenfalls von Heinrich Beta stammende Schilderung vom Oktober 1857 heran.

Aus einem Artikel der Wochenzeitschrift „Die Gartenlaube“ vom Oktober 1857⁶²

*Auch in Gasthöfen u.s.w. findet der civilisirte Reisende oft schlechtes Wasser. Er zieht seinen Taschenfilter hervor, wirft die Kohlenkugel in das unreine Wasser, saugt ihn an, wie einen Heber, und läßt dann das Wasser in ein Glas daneben übersickern, wie sich das Jeder leicht denken kann und es zum Ueberflusse noch in **Figur D** anschaulich gemacht wird. Das*



Wasser wird durch diese Filtration nicht nur reiner und gesünder, sondern auch weicher, so daß z. B. Erbsen (die so oft nicht weich kochen wollen), Fleisch, Gemüse u.s.w. viel leichter darin „gar“ werden.

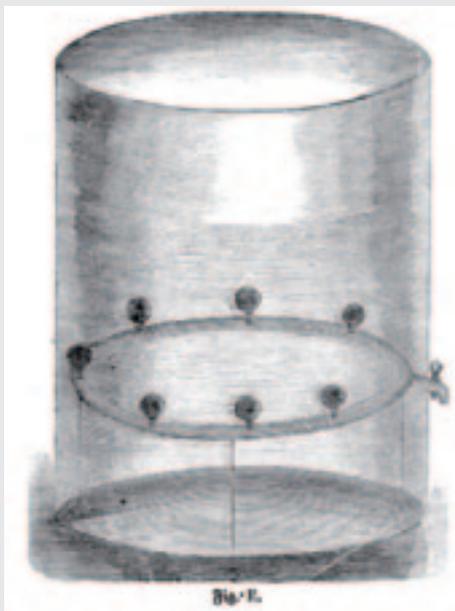
Auch spart man beim Wischen mit filtrirtem Wasser Seife, wie beim Thee- und Kaffeekochen Thee und Kaffee. Das natürliche Wasser enthält oft mineralische Bestandtheile, die

⁶⁰Die Gartenlaube, Jg. 1863, Nr. 47, November 1863, S. 750.

⁶¹Ebenda.

⁶²Heinrich Beta: Die plastische Kohle und deren Verwendung für wissenschaftliche, industrielle, Kunst- und Gesundheitszwecke. Eine deutsche Erfindung aus London. In: Die Gartenlaube, Jg. 1857, Nr. 43, S. 593 f.

sich beim Kochen an die Gegenstände darin ablagern und so z. B. die Theeblätter so schließen, daß sie ihr Aroma, ihr Thein, nicht abgeben können (deshalb bleiben auch Erbsen hart). Deshalb ist es gut, alles Wasser für den häuslichen Gebrauch zu filtriren. Zu diesem Zwecke macht Herr Bühring kreisförmige Röhren mit Löchern, in welche mit Glasröhren und Kork



Kohlenkugeln befestigt werden, durch welche das Wasser in die Röhre und von da auf dem einzigen möglichen Wege durch einen geöffneten Hahn aus einem so versehenen Wasserhälter ausläuft. Wir geben eine Vorstellung von dieser Filtration im Großen (nöthigenfalls durch Tausende von Kugeln, die sehr wohlfeil sind, lange dauern und nach Ausbrennung immer wieder wie neu sind, also

für ganze Wasserwerke und Städte) durch die Figur E. Die Wichtigkeit der Sache wird erst begriffen, wenn man sich klar macht, wie groß der Unterschied zwischen reinem und unreinem Wasser ist und welche merkwürdigen, unverwüstlichen Eigenschaften die Kohle in Zersetzung und Absorbirung aller möglichen schädlichen Gase und festen Körper hat.

Es war vielleicht kein Zufall, dass dieser Kohlefilter seinen Ursprung in der Metropole an der Themse hatte, grassierte in London doch „die Cholera stets am ärgsten, wo das schlechteste Wasser und die schlechtesten Wasserleitungen berüchtigt waren.“⁶³ Und so war

⁶³ Ebenda, S. 592.

es erst recht kein Zufall, dass Bühring ins Spiel kam. Ziehen wir noch einmal Theodor Fontane heran, der diesem Kapitel – der in London vorübergehend Begeisterungstürme auslösenden Bühringschen Erfindung – in seiner Autobiographie von 1898 einige Seiten widmete.

Aus Fontanes autobiographischer Schrift „Von Zwanzig bis Dreißig“ aus dem Jahre 1898⁶⁴

Diese Erfindung bestand in den, seitdem allerdings mehr oder weniger berühmt gewordenen Kohlenfiltern. Die Herstellung erfolgte, wenn ich nicht irre, so, daß er faustgroße, aus Sägemehl und Teer oder Pech gemischte Kugeln formte und diese Kugeln bis zur Verkohlung glühte. Für den Hausgebrauch haben sich diese Kugeln, so viel ich weiß, auch leidlich bewährt. Aber solch ein Erfolg im kleinen war nicht, wonach ein Mann wie Dühring⁶⁵, der die Welt aus den Angeln heben und dabei vor allem viel Geld verdienen wollte, dürstete, weshalb er auf den ungeheuerlichen Gedanken kam, die Desinfizierung der Themse mit Hülfe seiner porösen Kohlenkugeln durchzusetzen. Wie man hundertfünfzig Jahre früher vor Gibraltar flache schwimmende Batterien errichtet hatte, so sollte jetzt, am Themsequai hin, eine ganze Flotte von Filterflößen aufgefahren werden und zwar immer an den Mündungsstellen des großen Kanalisationsnetzes. Auf die Weise, so hieß es, komme nur ein wasserklarer Zustrom – einige Begeisterte sprachen sogar von der Möglichkeit des Trinkens – in den Fluß und alle Lästigkeiten und Fährlichkeiten bei Cholera und ähnlichen Epidemien wären ein für allemal beseitigt. Heymann, ganz aus dem Häuschen, sah auch für sich persönlich endlich die Zeit gekommen, durch einen großen Coup die City-Welt in Erstaunen zu setzen und übernahm die geschäftliche Seite des Unternehmens. Das Nächste war, das „Government“ von der

⁶⁴Fontane 2014, S. 47 f.

⁶⁵Fontane erinnerte sich nicht genau an den Namen Bühring...

epochemachenden Wichtigkeit der Sache zu überzeugen und Beta, wie immer, wurde heranbeordert, um den nötigen Begeisterungsartikel in die Presse zu lancieren. Er that es auch mit der ihm eigenen Begeisterungsfähigkeit. Ich sah kopfschüttelnd dem allen zu und als es mir zu arg wurde, raffte ich mich zu dem Satze zusammen, „daß ich dies alles für einen großen Unsinn hielte“. Aber da kam ich schön an, alles drang heftig auf mich ein, am meisten natürlich Heymann, der werdende Massen-Millionär, der denn auch auf dem Punkte stand, alle Beziehungen zu mir abzubrechen. Indessen besann er sich wieder (...).

Es kam tatsächlich so weit, dass Bühring seine Erfindung vor Vertretern des britischen Parlaments und dem Leiter des Gesundheitsamtes vorstellen durfte. Diese Anhörung, besser wohl praktische Demonstration, fand am 2. Juli 1858 statt. Heinrich Beta, der Mitstreiter aus alten Zeiten, schrieb darüber „für die deutsche Presse ‚Begeisterungsartikel‘“ und pries Bühring als „deutschen Herkules“, „der sich anschickte, den Augiasstall Londons, die schmutzige Themse, auszumisten“.⁶⁶

Aus einem Artikel in der Wochenzeitschrift „Die Gartenlaube“ vom August 1858⁶⁷

„Paßt auf,“ sagt der Mecklenburger, jetzt Hercules vor dem Parlamente, „so will ich Euch die Themse reinigen und noch täglich mindestens 7000 Pfund Gold herausfischen.“
So stand er da in seinen grauen Hosen, seiner grauen Weste, seinem grauen Rocke und dem großen, schwarzen Barte, den der Herzog von Cambridge nicht größer aufweisen kann, mit den großen blauen Augen und der hohen Stirn vor dem Parlaments-Comité und Lord Palmerston und Sir Benjamin Hall,

⁶⁶Theodor Fontane-Arbeitsstelle o.J., Ergänzungen zur S. 47.

⁶⁷Heinrich Beta: Eine deutsche Herculesarbeit vor dem englischen Parlamente. In: Die Gartenlaube, Jg. 1858, Nr. 31, August 1858, S. 445.

dem Chef des „Gesundheits-Amtes“, und Lord John Manners und andern Lords und Großen des Reichs und filtrirte ihnen originale Themsejauche vor den Augen zu trinkbarem, klarem Wasser und forderte Sir Benjamin Hall auf, ein Glas davon zu trinken. Dieser nahm Anstand gegen eine so unanständige Zumuthung und sagte: „Es riecht noch!“ „Das ist die Themse im Allgemeinen,“ sagt der graue Mann, „welche so gesundheitsamtlich riecht.“

Alle lachten und Lord Palmerston am meisten. Gurney, der Parlaments-Ventilator, der schriftlich erklärt hatte, daß er keine Luft mehr schaffen und nicht mehr für die Gesundheit des Parlaments stehen könne, Erfinder eines Projekts, den Themsegestank auf Thürme hinaufzupumpen und den Himmel damit zu verstänkern, tritt heran und sagt: „Das ist nichts Neues!“ „O, Sie haben jedenfalls schon vorher Kohlen in England gesehen,“ antwortet der graue Mann und Alles lacht wieder. Parton im weißen Hute ist begeistert und ruft: „Ich habe in meinem Leben nichts so Geniales gesehen.“ „O doch, jedenfalls im Spiegel,“ versetzt der graue Mann, und das Parlament ruft Beifall über dieses verdiente Compliment für den ehemaligen Gärtnerlehreburschen.

Um die Hauptsache nicht zu vergessen, bemerken wir, daß der graue Mann (Freund Bühring...) aus der Themse dicht vor dem Parlamente originale Jauche holen ließ, diese in eine Tonne füllte, und dann durch einen schwimmenden Kohlenfilter in ein anderes Gefäß überführte. Dazu gab er im Wesentlichen folgende Erklärung: „Diese Kohlenbälle, durch welche der Schmutz filtrirt wird, sind meine patentirte Erfindung, die jetzt von einer Compagnie mit 10,000 Pfund Capital im Großen ausgeführt werden soll. Ich filtrire damit allen Ausfluß der 80 Londoner Cloakenmündungen auf folgende Weise: Jede Mündung wird in ein System von etwa 10,000 Filterbällen, die oben schwimmen, in ein dicht verschlossenes

Fahrzeug geleitet. Um den größten Schmutz von den Bällen abzuhalten, leit' ich ihn erst durch ein gröberes Medium, vielleicht Seegras oder bessere, sehr poröse, grobe Kohlenplatten. Alle größeren, festeren Schmutztheile fallen von selbst zu Boden, und berühren die schwimmenden Filter gar nicht, so daß diese für den feineren und chemischen Reinigungs-Proceß thätig offen bleiben. Alle Flüssigkeit dringt mechanisch oder capillarisch durch die Filterbälle und fließt so, wie Sie's hier sehen, in die Themse. Den stinkenden Schmutz behalt' ich sofort in den verschlossenen Kasten, die, wenn voll, als werthvoll beladene Schiffe den Dünger dahin fahren können, wo er am besten bezahlt wird. Die Tonne Dünger aus der Themse kostet jetzt sechs Pfund Sterling. Nehmen wir an, daß der Preis durch Gewinnung alles Düngers sechsfach fällt, bekommen wir doch noch jeden Tag für 7000 Pfund des Stoffes, der bisher nutzlos in's Meer fließt oder größtentheils die Themse zu dem gemacht hat, was sie geworden, der Pesthöhle Londons. Es ist genau ermittelt worden, daß täglich mindestens 7000 Tonnen fester Schmutz durch die Londoner Cloaken in die Themse geschwemmt werden.“

Doch ein zweites Experiment vor Bevollmächtigten des Gesundheitsamtes ein paar Tage später schlug fehl. „Es wurde nämlich bei diesem Experimente eine mächtige Messing-Pumpe angewandt, durch welche das dickste, schmutzigste Lehmwasser mit ungeheurer Gewalt durch die Filtrirbälle hindurchgerissen ward, so daß es nicht Zeit hatte, zu filtriren, und noch unklar herauskam. Einen darauf folgenden, vollständig glücklichen Versuch mit dem dicksten Themsewasser warteten diese Beamten gar nicht ab.“⁶⁸

Damit war Bühring in England im Juli 1858 die entscheidende Anerkennung versagt geblieben, rein spekulativ, anzunehmen, dass dies möglicherweise eines der Ausgangsmotive dafür war, wenige

⁶⁸ Ebenda, S. 446.

Jahre später nach Hamburg zurückzukehren. Wie auch immer, er ließ sich nicht verdrießen und blieb seiner Erfindung treu.



Zu diesem Zeitpunkt hatte Bühring auf jeden Fall schon sein familiäres Glück gefunden. Am 12. Dezember 1857 heiratete er – 36jährig – in London Jane Gardener, verwitwete Stephenson (geb. 1834? in London, gest. 17.5.1869? in Hamburg).⁶⁹

Jane Bühring, geb. Gardener, verwitwete Stephenson (geb. 1834? in London, gest. 17.5.1869? in Hamburg)

Aus der vergleichsweise kurzen Ehe – Jane Bühring verstarb wahrscheinlich bereits im Alter von 35 Jahren – gingen drei Kinder hervor:

- Als Älteste Jane Elisabeth Hovemann, geb. Bühring (geb. 27.11.1858 in London, gest. um/nach 1919?),
- Sidney Ralph Bühring (geb. 1861, gest. ?) und
- als Jüngste Alice Maud Jörss, geb. Bühring (geb. 27.8.1863, gest. 13.1.1940 in Hamburg, beerdigt auf dem Ohlsdorfer Friedhof).

Weder über die Gattin noch über die Lebens- und Haushalts-umstände der Familie ist Näheres bekannt.

⁶⁹ MyHeritage. https://www.myheritage.de/names/carl_buehring.

Carl Johan und Jane Bührings Töchter:



Jane Elisabeth Hovemann, geb. Bühring (geb. 27.11.1858 in London, gest. um/nach 1919?)



Alice Maud Jörss, geb. Bühring (geb. 27.8.1863, gest. 13.1.1940 in Hamburg)

Zurück in Hamburg und St. Georg (ab Anfang der 1860er Jahre bis 1899)

Ausgestattet mit der offenbar weiter entwickelten Erfindung kam Bühring mit seiner Familie Anfang der 1860er Jahre nach Hamburg zurück. Nicht klar ist, wann die Bührings genau hier eingetroffen sind und wo sie zuerst gewohnt haben. Obwohl wir von einer spätestens ab 1863 in Hamburg-Rothenburgsort (Billwärder Deich 82) wirkenden Bühringschen Firma wissen, gibt es in den Hamburgischen Adressbüchern⁷⁰ erstmals 1867 eine Eintragung zu C. Bühring (Wilhelmstraße 15)⁷¹ und zur Firma „C. Bühring & J. Querfeldt. Fabrik. plast. poröser Kohle“ (Kleine Reichenstraße 21, Hamburg-Altstadt). Seit 1868 hieß die Firma „C. Bühring & Co.“, ab 1. Mai 1869 hatte sie ihren Stammsitz in St. Georg-Süd (Spaldingstraße 23). Im Adressbuch 1870 wird die Spaldingstraße als Firmensitz angegeben, ein C. Bühring taucht nicht mit mehr eigener Wohnanschrift auf, so dass davon auszugehen ist, dass Carl bzw. die Familie Bühring spätestens seit 1870 auch unter dieser Adresse lebte. In den kommenden Jahren gab es hin und wieder räumliche Ausweitungen (z.B. 1870 einen „Detailverkauf“ im Graskeller 14 oder 1872 ff. ein Comptoir im Großen Burstah 57), meist aber verschwanden diese Adressen nach wenigen Jahren wieder, zumindest aus den Adressbüchern. 1878 ist endlich auch einmal bei der Spaldingstraße 21/23 nicht nur von der „Wasserfilterfabrik u. plast. por. Kohle“ die Rede, sondern explizit auch von Bührings „Wohnung daselbst“. Ab 1886 kam mit G. J. T. Hennings für einige wenige Jahre ein neuer Mitinhaber hinzu, ab 1893 sind Carl Johan Bühring und ein J. C. Bühring (evtl. die Schwester Johanna Carolina?) Inhaber. Laut Handels-Adressbuch von 1893 handelte es sich nunmehr um eine „Fabrik plastisch-poröser Kohle, Verkauf und Vermietung von Wasserfiltern“. 1894 sind gleich drei Bührings Inhaber: Carl Johann, J. C. und S. R. Bühring (evtl. der Sohn Sidney Ralph?), zudem auch

⁷⁰Die folgenden Angaben basieren auf einer Sichtung der Hamburgischen Adressbücher von 1860 bis 1901.

⁷¹Die Harburger Adressbücher von 1860 bis 1867 geben hinsichtlich der Person Carl Johann Bühring und seiner Familie ebensowenig her wie die Firma Carl Bühring & Co.

noch ein H. A. J. Jörs. Ab 1895 sind es dann wieder nur Carl Johann und J. C. Bühring. Nach dem Tode Carl Johan Bührings, also nach 1899, läuft die Firma laut Adressbucheintragung unter dem Inhabernamen J. C. Bühring weiter. Noch im Adressbuch 1956 ist für die nahe dem Schultzweg gelegene Spaldingstraße 23 (Erdgeschoss) die Firma „C. Bühring & Co., Wasserreinigung“ verzeichnet.



Die Spaldingstraße stadtauswärts - Historische Bildpostkarte nach 1900

Die noch 1857 in London gegründete Firma C. Bühring & Co. sollte in den darauffolgenden Jahrzehnten also das Kohlefilterverfahren erfolgreich verwerten. Marx, der den Kontakt zu Bühring über die Londoner Jahre offenbar aufrecht erhalten hatte, charakterisierte ihn in einem Brief an Engels vom 27. Februar 1861 wie folgt: „Bühring (...) ein wahres Erfindungsgenie, jedoch kein Geschäftsmann, daher immer geprellt, während andre seine Erfindungen ausbeuten.“⁷² Kein Wunder, könnte man meinen, denn Bühring war Tischler und Arbeiter, Agitator und Organisator der jungen Arbeiterbewegung – und nun also auch noch autodidakti-

⁷² MEW, Bd. 30, S. 159

scher Erfinder und Kleinindustrieller, plietsch, wie die Norddeutschen sagen, aber eben auch ohne Ausbildung oder gar Stallgeruch, ein bildungshungriger, aufstrebender Proletarier. Und er hatte sich seit der Niederlage in der Frage der Themse-Säuberung im Juli 1858 technisch weiterentwickelt, wie in der „Gartenlaube“ – ein drittes Mal von Heinrich Beta – 1863 resümiert wurde.

Aus einem Artikel in der Wochenzeitschrift „Die Gartenlaube“ vom November 1883⁷³

Dem Erfinder ist es jetzt nach jahrelangen Kämpfen (die jede Erfindung durchzumachen hat und in denen viele erliegen) endlich gelungen, die Kohle fabrikmäßig zu Filtrirapparaten, Platten für Treibhausbekleidung und Hospitäler, zur Prüfung der Keimfähigkeit verschiedener Sämereien, als Kesselstein-sammler, für elektrische und chemische Schmelzzwecke, zu Blumentöpfen und sogar Tabaksrauchen zu verarbeiten. Die Fabrik befindet sich in Hamburg, Billwärder Deich 82 <1865 umbenannt in Billwerder Neuer Deich, Rothenburgsort; MJ>, von wo jetzt alle Bestellungen Einzelner oder von Wiederverkäufern für Niederlagen oder Agenturen befriedigt werden können. Aehnliche Fabriken in London, Berlin etc. sind Anwendungen der Bühring'schen Erfindung, aber ohne und gegen ihn und dabei mit so fabelhaften Preisen, daß sie entweder die praktische Fabrikation nicht verstehen oder bis 500 Procent Profit nehmen. Anders sind die Preise kaum erklärlich.

Auch wenn Marx in ökonomischer Hinsicht skeptisch war, in der Sache setzte sich sein Weggefährte durch. „Jahrzehntelang versorgte Bührings Firma Privathaushalte, Krankenhäuser, Lazarette und Unternehmen aller Art mit Filtrieranlagen.“⁷⁴ In einem Stan-

⁷³ Heinrich Beta: Neue Reinigungsmittel für Luft und Wasser. In: Die Gartenlaube, Jg. 1863, Nr. 47, November 1863, S. 750.

⁷⁴ Theodor Fontane-Arbeitsstelle o.J., Ergänzungen zur S. 47.

dardwerk über die Verunreinigung der Gewässer und ihre Säuberung, erschienen in Bührings Todesjahr 1899, wurde darauf hingewiesen, dass die Bühringschen Kohlefilter neben einigen anderen zu den verbreitetsten nicht nur in Deutschland gehörten.⁷⁵ Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 gehörte Bührings kleines Unternehmen beispielsweise zu den gelisteten 15 Firmen, die für die „Truppenausrüstung und Bekleidung“ des preußischen Heeres zuständig waren – ein Kriegsgewinnler also.

Aus der Liste des Heereswesens, 1. Section. Truppenausrüstung und Bekleidung (etwa von 1871)⁷⁶

15. C. Bühring & Co. (C. Bühring, J. Querfeldt, G. Hennings), Hamburg. - Feldflaschen mit Wasserfiltervorrichtung, Marschfilter in Metall Dosen etc. Errichtet 1857. Fabrication von plastisch-poröser Kohle, von dergl. Wasserfiltern, Platten für wissenschaftliche und technische Zwecke, Blumentöpfen, Butterkühlern, Tabakspfeifen etc. Spez. Hochdruckfilter in directer Verbindung mit der Wasserleitung und Pumpen. Filial in Paris. 1871 sind für 65.000 thlr. Filter, Pfeifen etc. producirt worden. Absatz überwiegend auf ausserdeutschen und überseeischen Märkten. 12 Arb.

In den zehn Londoner Jahren hatte sich offenbar ein Wandel in den Aktivitäten Bührings vollzogen. Bedingt durch die Notwendigkeit, seinen Lebensunterhalt im Ausland zu sichern, ab 1857 auch noch mit einer wachsenden Familie an seiner Seite, suchte er nach neuen Betätigungsfeldern und vor allem nach einer beruflichen und finanziellen Perspektive, ein Problem, mit dem viele der „Acht- und vierziger“ konfrontiert waren, die zu zehntausenden die Heimat nach der Niederschlagung der Revolution verließen. Der

⁷⁵ J. König: Die Verunreinigung der Gewässer, deren schädliche Folgen sowie die Reinigung von Trink- und Schmutzwasser. Erster Band. Berlin 1899. S. 163.

⁷⁶ Dokument im Netz unter: <http://www.digitalis.uni-koeln.de/Wiener/wiener529-537.pdf>. Der Dank für diesen Hinweis geht an Dr. Christian Gotthardt.

Wandel Bührings vom Arbeiter und Revolutionär zum „Tiftel-Genie“ (Fontane) bzw. „Erfindungsgenie“ (Marx) in den 1850er Jahren veranschaulicht aber auch das große Streben einer neuen Generation von selbstbewussten Arbeitern nach Bildung und Unabhängigkeit, ganz wie es bei den Arbeiter-Bildungsvereinen in den 1840er Jahren schon angelegt war. „So wie die europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts insgesamt, zumindest im selben Maß wie die Bürger und wohl mehr als die Aristokraten und die Bauern, glaubten die Arbeiter an den Fortschritt, an die Bildung und an die Wissenschaft als Werkzeug der Befreiung.“⁷⁷ Bührung war einer von ihnen. Von politischen Aktivitäten ist bei ihm in seinen letzten Lebensjahrzehnten allerdings nichts weiter bekannt.

Carl Johan Bührung verstarb am 3. August 1899 in Hamburg im damals recht hohen Alter von 79 Jahren.⁷⁸ Er wurde auf dem Ohlsdorfer Friedhof beigesetzt.



⁷⁷ Vincent Robert: Der Arbeiter. In: Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Ute Frevert und Heinz-Gerhard Haupt. Frankfurt a.M./New York 1999. S. 37.

⁷⁸ General-Anzeiger für Hamburg-Altona, Hamburg, Nr. 182, vom 5.8.1899.

Auf den nachfolgenden Seiten findet sich das Programm und der Text für das erste Stück der damals gegründeten „Vorstadt-bühne St. Georg“. Das selbstverfasste Theaterstück „Szene 1852“ wurde am 27. November 1998 aufgeführt im Rahmen des Projekts der St. Georger Geschichtswerkstatt zur Erinnerung an die Revolution 1848/49.

Szene 1852

**Ein ungehaltenes Treffen
Hamburger ZeitgenossInnen**



**Freitag, 27. November 1998, 19.30 Uhr
Drachenbau eG, Schmilinskystraße 6 a**

Zum Ende der Veranstaltungsreihe über 1848/49 wendet sich die St. Georger Geschichtswerkstatt noch einmal der Bewertung einiger Ereignisse und Entwicklungen während und nach der Revolution zu. **Wir schreiben den 27. November 1852.** Die Revolution ist gescheitert, die Reaktion sitzt wieder fest im Sattel, in den Kölner Kommunistenprozessen rechnet man mit dem radikalen Teil der Revolutionäre ab. Wir haben für den heutigen Abend einige illustre Gäste eingeladen, die als Zeitzeuginnen Auskunft über die jüngste Vergangenheit geben können. Das Gespräch scheint von einiger Bedeutung, denn seine Teilnehmerinnen haben sich z. T. sehr intensiv, d. h. fast ein dreiviertel Jahr darauf vorbereitet.

Bei den abendlichen Gästen handelt es sich um:

- den Hamburger Verleger **Julius Campe**,
- die Schriftstellerin und Freiheitskämpferin **Louise Aston**,
- die Begründerin der Hamburger Hochschule für das weibliche Geschlecht, **Emilie Wüstenfeld**,
- den Schneidergesellen und Handwerkerkommunisten **Wilhelm Weitling**,
- den Tischlergesellen und Begründer des St. Georger Arbeitervereins, **Carl Bühring**.

Das ungehaltene, mehr oder weniger konspirative Treffen kommt auf direkte Einladung von Julius Campe zustande. Er hat dafür ein **Domizil in der Hamburger Vorstadt St. Georg, an der Ecke Alsterweg/Koppel**, ausgewählt. Das entsprechende Gebäude ist gleich ein doppeltes „Kind der Revolution“: Der Bauantrag des Eigentümers Johann Christian Carsten Mayn ist von 1849 datiert, also aus dem Jahr der endgültigen Revolutionsniederlage. Bis 1852 entstand hier eine Fabrik mit einer Dampfmaschine, einem Dampfkessel und einer Hauptwellenleitung, kurz: ein Markenzeichen der indus-

triellen Revolution. Und so sieht es hier gegenwärtig auch aus - notdürftig um Gemütlichkeit bemüht, verbreitet der Keller-raum eine wenig anheimelnde Atmosphäre (in einem ansonsten bemerkenswerten, ja zukunftsweisenden Projekt).

Zum besseren Verständnis haben wir unsere Gesprächsteilnehmerinnen gebeten, kurz ihren Lebensweg zu skizzieren.

Denn wer Geschichte macht, muß auch eine Geschichte haben. Und die legt man sich im Zweifelsfall gerne etwas zu-recht, allemal, wenn die verschiedenen Etappen der Biographie schon ein wenig in Vergessenheit geraten sind. Doch lassen wir unsere revolutionären Protagonisten nun selbst zu Wort kommen.

Julius Campe mein Name.

Bekannt bin ich wohl einigen als der Verleger von Heinrich Heine und, das darf ich bei aller Bescheidenheit hinzufügen, derjenige, der den Hoffmann-und-Campe-Verlag zu einem stabilen, wirtschaftlichen Erfolg geführt hat.

Ich habe den allergrößten Teil meines bisherigen Lebens in Hamburg gewirkt, bin aber zunächst 1792 im Braunschweigischen geboren, und zwar als das 15. Kind des Advokaten und Justitiars Heinrich Campe und seiner Ehefrau. Mein Vater starb, als ich vier Jahre alt war; er hinterließ die Familie in großer materieller Enge. Ein Onkel nahm sich meiner an – übrigens der Lehrer Humboldts –, ein Mensch mit sehr eigenen Ideen von der Bildung der Jugend. Er kam mit meinen älteren Brüdern überein, daß ich eine praktische Ausbildung im Buchhandel erhalten sollte. Und so begann ich mit dreizehn Jahren bei meinem Halbbruder August Campe eine Buchhändlerlehre in Hamburg. Über diese Lehrjahre will ich nichts weiter berichten, als daß sie sehr hart waren, auch, wenn ich mit meinem Lehrherrn verwandt war.

Mit 19 ging ich als Gehilfe nach Berlin; ich wollte weiter lernen und die Welt sehen, in jeder Hinsicht Erfahrungen machen. Meinen

beruflichen Werdegang habe ich allerdings für einige Jahre unterbrochen, um im Freiwilligen-Korps für den preußischen König und die nationale Einigung und Freiheit zu kämpfen. Diese Zeit ist mir immer wichtig geblieben.

1819 kehrte ich nach Hamburg zu meinem Bruder zurück, aber unsere Zusammenarbeit im Verlag war sehr unerquicklich. Ich will dazu nur anmerken, daß seine hanseatische Behäbigkeit mich zu sehr eingeengte, ich vermißte bei ihm einfach geistige Kampfbereitschaft und wirtschaftlichen Wagemut. 1821 machte ich mich daher erst einmal auf nach Italien, wo ich zwei Jahre verbrachte und Kontakte zu deutschen Künstlern aufnahm, die meinen Horizont erweiterten und meinen Geist prägten.

Zurückgekehrt nach Hamburg wurde mir schnell klar, daß ich selber Verleger werden wollte, geschäftlich getrennt von meinem Bruder. Ich zahlte ihn über zehn Jahre lang aus und übernahm den Hoffmann-und-Campe-Verlag in Alleinregie. Herr Hoffmann, meines Bruders Schwiegervater, war ja schon einige Jahre zuvor verstorben. Ich war gut auf dieses Geschäft vorbereitet und wußte, was ich wollte: junge, fortschrittliche, national-freiheitlich gesinnte Autoren veröffentlichen und fordern, also Literaten, die in ihren Schriften ein neues Deutschland, ein Junges Deutschland entwarfen. Aber ich wollte natürlich auch wirtschaftlichen Erfolg, neue Werbe- und Vertriebsstrategien ausprobieren, und dabei ein ehrlicher Kaufmann bleiben. Bis zum heutigen Tage ist mir das auch gelungen, ich habe nie Kredite aufgenommen oder Zinsen für geliehenes Geld bzw. Vorschüsse genommen, was bei den jungen Literaten – das kann ich Ihnen sagen! – sehr, sehr oft vorkommt!

Nebenbei, ich war dem Stande nach gar kein Kaufmann, sondern Kleinhändler, da ich meine „Ware“ ja in einem Laden verkaufte. Heute spielt das keine große Rolle mehr, denn ich bin ein erbgesessener Bürger, ein angesehener Kaufmann und Verleger. Und 1848 wurde ich für die linken Demokraten in die Hamburger Konstituierende Versammlung gewählt, aber... dazwischen liegen 20 Jahre

Kampf gegen die Pressezensur, meine Arbeit mit Heine und, das darf ich wohl sagen, unsere freundschaftliche Beziehung, trotz vieler Auseinandersetzungen über Honorarfragen und Ablieferungstermine. Letztes Jahr im Sommer habe ich ihn in Paris besucht und damit einen Schlußstrich unter unser Zerwürfnis gezogen. Ich habe die Kränkung über sein Nichterscheinen zur Taufe meines einzigen Sohnes Julius mittlerweile überwunden, und wir haben uns wieder glänzend verstanden.

Ach, Sie wollen auch noch mehr Privates über mich erfahren? Na, da gibt es nicht soviel zu berichten. Ich bin ja ein vielbeschäftigter Mann, arbeite an Sonn- und Feiertagen, im Schnitt immer 15 Stunden, unten in meinem Laden und Büro. Ich habe vier teure und fleißige Angestellte, und das bißchen Zeit, das mir bleibt, verbringe ich im Schoße der Familie, mit meiner jungen Frau, dem sechsjährigen Filius und den beiden erwachsenen Töchtern aus erster Ehe mit Magdalena Bühring (ob sie wirklich mit dem hier heute anwesenden Carl Johann Bühring verwandt war, ist mir nicht bekannt; sie selber kam jedenfalls aus dem Dithmarscher Land). – Ja, ja, Sie haben Recht, die älteste Tochter Mathilde ist als eheliche Tochter von meiner ersten Frau lediglich formal angenommen worden, sie ist nicht ihre leibliche Mutter. Es stimmt auch, daß meine beiden Gattinnen aus dem einfachen Volke stammen, ich brauchte von meinen Frauen keine Mitgift. Sie haben mich auch immer in der Auffassung unterstützt, sich lieber ein Leben lang von Brot und Salz zu ernähren, als einem Mächtigen zu Kreuze zu kriechen. So, jetzt ist genug räsonniert.

Nun bin ich auf den Abend gespannt. Ob mein Projekt eines Revolutions-Almanachs bei den Gästen wohl auf Interesse stößt?

Gestatten Sie: Aston, Louise Aston.

Meine Berufung? Oh, ich würde sagen, ich war Freiheitskämpferin, Frauenrechtlerin und Schriftstellerin. Und heute? Schwer zu sagen...

Geboren bin ich am 26. November 1814 in Gröningen bei Halberstadt, und zwar als jüngste Tochter von insgesamt fünf Kindern des Konsistorialrats und Superintendenten Dr. Johann Gottfried Hoche und seiner Frau Louise Charlotte Berning. Meine Eltern, sie eine Gräfin, er ihr Hauslehrer, haben aus Liebe geheiratet.

1835 habe ich dann das erste Mal geheiratet, Samuel Aston, einen Engländer aus Südwales und Gründer der ersten Magdeburger Maschinenfabrik. Seitdem lege ich Wert darauf, Lady Aston genannt zu werden. Aber sonderlich viel Glück habe ich in dieser Ehe nicht erfahren, er war damals immerhin mehr als doppelt so alt wie ich. 1840 kam es zu einer Zivilscheidung, was nach dem „Code Napoleon“ in Sachsen-Anhalt möglich war. Wütend war ich jedoch darüber, daß die Herren Richter mir meine Tochter Jenny wegen eines angeblich allzu freien Lebenswandels absprachen. Sie wurde sterbenskrank, und in dieser Situation sind Samuel und ich uns wieder nahegekommen. Aber mein erstes Kind starb dennoch 1841. Nur wenige Wochen später habe ich meine zweite Tochter, ebenfalls Jenny Louise getauft, empfangen. Noch im gleichen Jahr haben wir wieder geheiratet. Aber auch dieser zweite Anlauf endete im Fiasko – 1844 habe ich Samuel Aston endgültig verlassen. Meine dritte Tochter starb im Scheidungsjahr 1844.

Jenny und ich ließen uns nun in Berlin nieder. Dort wollte ich endlich mit dem Schreiben anfangen. Inspiriert haben mich solche Menschen wie der kämpferische Otto von Corvin, der freisinnige Dichter Rudolf von Gottschall und insbesondere auch der anarchistische Philosoph Max Stirner. Seine Frau zählt übrigens zu meinen engeren Freundinnen. Mit Franz Anneke stehe ich brieflich im Kontakt, über ihn auch mit Mathilde Franziska von Taboulet, beide aufrechte Demokraten.

1846 hatte ich mein erstes Werk in Händen. Der Band „Wilde Rosen“ enthält zwölf Gedichte, in denen ich das bereits zu Hause erfahrene Ideal einer unbedingten Verpflichtung zu persönlicher Liebe lyrisch gestalten konnte. Immerhin bestehe ich auf das Recht

der freien Entscheidung zu wechselnder Partnerwahl immer dann, wenn sich das Gefühl der Liebe einstellt. Ich glaube, daß ich nicht nur in diesem Gedanken den Emanzipationsvorstellungen von George Sand sehr verbunden bin. Aber der bürgerlichen Männerwelt war das Buch offenbar zu heikel. Ich wurde im März 1846 doch tatsächlich aus Berlin ausgewiesen – wegen „Ansichten, welche der bürgerlichen Ruhe und Ordnung gefährlich“ seien, aber auch wegen meines Auftretens in Männerkleidung und des „frivolen und außergewöhnlichen Benehmens“ in öffentlichen Restaurants. Wahrscheinlich warfen sie mir damals auch vor, daß ich den „Club emanzipierter Frauen“ gestiftet habe. Ich wendete mich damals mit meiner Broschüre „Meine Emancipation, Verweisung und Rechtfertigung“ – sozusagen in letzter Instanz – an das deutsche Volk, um den Skandal öffentlich zu machen.

Von Berlin bin ich nach Hamburg gegangen, wo noch 1847 mein Roman „Aus dem Leben einer Frau“ gedruckt wurde. Ich habe darin meine eigenen, negativen Erfahrungen mit Samuel Aston, sein Wirken als Fabrikbesitzer, das fade Leben und die Ausbeutung der Arbeiter literarisch beschrieben. Ja, gegen die Ehe habe ich polemisiert, zumindest gegen eine solche Gemeinschaft von Mann und Frau, in der nicht die gegenseitige Liebe im Mittelpunkt steht. Aber viele haben mich nicht verstanden. Berlin 1846 und Hamburg 1847 hatten einfach nicht die gleiche „moralische Offenheit“, die Klasse, wie das Paris beispielsweise von 1832, als meine geliebte George Sand ungehindert ihren Roman „Indiana“ publizieren konnte. Auch die hamburgischen Spießherren verwiesen mich letztendlich ihrer Stadt.

1848 nutzte ich die Wirren der Märzrevolution, um nach Berlin zurückzukehren. Ich wollte dabei sein, ich wollte helfen, und so habe ich mich gleich im April als Krankenschwester bei den Berliner Freischärlern gemeldet, die die Ende März 1848 in Kiel proklamierte provisorische schleswig-holsteinische Regierung gegen die Dänen verteidigen wollten. Leider ist unser v. d. Tannsches Frei-

korps Anfang Mai 1848 wieder aufgelöst worden. Aber hier lernte ich meinen heutigen Ehemann kennen, den zwei Jahre jüngeren Arzt Dr. Daniel Meier. In ihm fand ich einen Menschen, der als Mann die volle Gleichberechtigung der Frau anerkennt. Ein Streifschuß an der Hand und die damit verbundene Krankenruhe sorgte für die Zeit und Muße, den Roman „Lydia“ (1848) zu vollenden. Darüber hinaus entwickelte ich die Grundideen zu dem Buch „Revolution und Conterrevolution“ (1849), in dem ich mit der Romanfigur Alice einen neuen Frauentypus, den der aktiven Vormärzlerin schuf.

Ab Herbst 1848 war ich wieder in Berlin und ging gleich daran, meinen Beitrag zur Rettung der Revolution zu leisten. Immerhin sieben Ausgaben der von mir redigierten Wochenzeitung „Der Freischärler“ erschienen bis Dezember 1848. Es kam, wie es kommen mußte: Ich wurde aus der Preußen-Metropole ausgewiesen. Versuche, erneut in Hamburg, aber auch in Leipzig und Breslau, Fuß zu fassen, scheiterten, fortschrittliche Männer und Frauen waren jetzt vogelfrei...

Nach einer längeren Erholungsphase im französischen Seebad Trouville bin ich dann zu Daniel Meier nach Bremen gezogen. Wir heirateten im Jahre 1850 – und bis heute denke ich, daß darin neben meiner inniglichen Zuneigung zu diesem Mann auch die tiefe Enttäuschung über die politischen Verhältnisse in Deutschland zum Ausdruck kommt. Seitdem habe ich mich stark vom Kampfe zurückgezogen und auch das Schreiben nahezu eingestellt. Um so mehr hat mich die Einladung von Herrn Campe zu einem literarischen Quartett überrascht. Aber wer weiß, vielleicht kann ich ja an alten schriftstellerischen Erfolgen anknüpfen?!

Mein Name: Emilie Wüstenfeld.

Ich wurde am 17. August 1817 in Hannover als drittes Kind des Kaufmannes W. E. Capelle geboren. Meine bürgerliche Erziehung bot Grundsätze und Möglichkeiten, die mein Leben entscheidend

prägten. Da mein Vater früh starb (1822), wurden ich und meine jüngere Schwester Pauline vor allem von unserer Mutter erzogen, die neben uns vier Kindern auch noch das Geschäft mitzuführen hatte. Sie legte Wert auf soziale und häusliche Pflichten und schickte uns auf die Bürgerschule. Außerdem durften wir Zeichnen, Musik und Fremdsprachen im Privatunterricht erlernen. Bezüglich unserer Freizeit war unsere Mutter durchaus offen und freisinnig, natürlich stets im Rahmen des Schicklichen. Wahrscheinlich hat mir meine Mutter viel von dem Wunsche, wohlthätig zu sein, und viel von der Zähigkeit, auch in schwierigen Verhältnissen das Beste zu schaffen, mitgegeben. Auch viel Praktisches habe ich von ihr gelernt. Deshalb denke ich auch, daß es sich keine Frau, sei sie noch so reich, leisten kann, nichts von der Haushaltsführung zu verstehen.

Mit 24 Jahren heiratete ich Julius Wüstenfeld, einen angesehenen Kaufmann; gemeinsam zogen wir nach Hamburg. Bis zum großen Brand 1842 lebten wir in der Katharinenstraße, nach der Geburt meiner ersten Tochter dann am Holländischen Brook Nr. 15. 1854 kam mein Sohn Julius auf die Welt, später dann noch meine zweite Tochter. Im Laufe der vierziger Jahre lernte ich durch die vielfältigen internationalen Geschäftskontakte meines Mannes sehr interessante Menschen kennen, u. a. Berta Traun, die sich für die Deutsch-Katholiken begeisterte – unter ihnen der bekannte Pfarrer Johannes Ronge. Mich hatte die Religion schon immer angesprochen, aber erst jetzt fand ich wirklich etwas, wofür es sich zu kümmern lohnte, denn die Deutsch-Katholiken waren sowohl christlich als auch demokratisch motiviert. Zu ihrer Unterstützung und auch für die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung gründeten meine Schwester, Berta und ich zusammen mit Amalie Westendarp und Charlotte Paulsen 1848 den „Socialen Verein Hamburger Frauen zur Ausgleichung konfessioneller Unterschiede“ (kurz den Socialen Verein).

Bei der Feier des Emanzipationsdekrets im März 1849 beschlossen

wir die Gründung eines allgemeinen Bildungsvereins deutscher Frauen in Hamburg. Sein Ziel war es, durch humane Bildung und Erziehung Frauen und Mädchen zum Bewußtsein ihrer Würde zu reifen und mit freier Selbstbestimmung das geistige wie äußere Wohl der Menschheit zu fordern. Ein hoher Anspruch, ich weiß, aber er blieb nicht nur Theorie! Unsere Idee war es, eine Hochschule für das weibliche Geschlecht zu gründen, in der Frauen eine wissenschaftlich fundierte Berufsausbildung mit Praxisbezug erhalten konnten, die sie in ihrer Selbständigkeit stützen und zur Ausübung ihrer sozialen Berufung befähigen sollte. Mein Wunsch war es, den Schweizer Pädagogen Karl Fröbel für die Leitung zu gewinnen.

Mit Hilfe finanzieller Einlagen unserer Ehemänner bzw. Spendeneinnahmen konnte am 1. Januar 1850 die Hochschule für das weibliche Geschlecht mit einem umfangreichen Angebot an Kursen, d. h. einer wirklich wissenschaftlich fundierten Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnenausbildung am Holländischen Brook die Pforten öffnen. Es gab allerdings kaum Unterschichtsschülerinnen. Die wenigen „Freistellen“, die wir über die Mehrzahlung von betuchteren Schülerinnen schufen, konnten sich auch nur die erlauben, die nicht selbst ihren Broterwerb ausüben mußten. Man muß jedoch bedenken, daß erstens das Recht auf höhere Bildung bei eben diesen Frauen bisher nicht gegeben war und wir ja zweitens unsere Schülerinnen zum Zwecke der Humanität und für soziale Aufgaben ausbilden wollten. Es wurde gespottet, dies sei niemals eine Hochschule, vergleichbar der Universität der Männer. Nur weil das Niveau weiblicher Bildungsanstalten so niedrig sei, wäre der Name passend. Eben dies aber zeigt doch das ganze Ausmaß der Misere!

Berta heiratete übrigens gleich nach ihrer Scheidung 1851 Johannes Ronge – ich habe sie dafür bewundert und hätte es ihr gerne gleichgetan. Doch das Pflichtgefühl gegen meine Familie war zu stark, obschon mich mit meinem Gatten kaum mehr verband als

eben diese heilige Pflicht. So wie Berta aus Liebe zu heiraten, das war revolutionär und imponierend. Unserer Hochschule aber hat ihr persönlicher Schritt geschadet, wobei ich das Berta nicht vorwerfe. Es ist vielmehr die Schuld der bigotten Spendengeber, die plötzlich meinten, wir hätten gar zu freisinnige Ansichten. Und auch der kirchliche, dieser orthodoxe Einfluß, Kräfte, die unsere Ambitionen verunglimpften und dadurch die Finanzierung gefährdeten, spielten eine Rolle. Besonders hart traf uns aber das Verbot der Fröbel'schen Kindergärten durch den reaktionären preußischen Kultusminister im August letzten Jahres. Die Armenschule und Bewahranstalt für Kinder, die Charlotte Paulsen und ich ins Leben gerufen hatten, mußte ebenfalls vergangenes Jahr schließen. Am Ende standen Polizisten vor der Armenschule, um die Kinder und Eltern nicht mehr hineinzulassen.

Ich habe im Sommer dieses Jahr meine Wegbegleiterinnen in London besucht. Bertas Schwester hat dort gerade Carl Schurz geheiratet, den badischen Kämpfer. Sie wollen vielleicht nach Amerika gehen. Die Londonreise hat mich ein bißchen abgelenkt von den schlimmen Tagen der Schließung unserer Hochschule am 1. April 52. Nun heißt es aber weiterzuarbeiten, es gibt noch so viel zu tun! Vielleicht läßt sich am heutigen Abend ja etwas mit den anderen Gesprächsteilnehmern vereinbaren?!

Wilhelm Weitling, als solcher bin ich bekannt.

Am 5. Oktober 1808 kam ich in Magdeburg zur Welt. Meine Mutter Christine war Köchin, mit meinem Vater, einem französischen Offizier namens Terijon, war sie nicht verheiratet. Er blieb 1812 im Feldzug gegen Rußland verschollen. Meine Mutter heiratete später den Schneider Bem. Ich wurde im bittersten Elend aufgezogen, so daß ich jetzt noch ein Grausen verspüre, dasselbe zu beschreiben. Nach dem Besuch der Mittelschule wurde ich in eine Schneiderlehre gesteckt.

Mit zwanzig Jahren verließ ich meine Heimatstadt und besorgte

mir einen falschen Paß, so daß ich fürderhin als Hamburger Geselle reiste. Solcherart konnte ich mich der Militairpflicht und dem gleich ungeliebten preußischen Vaterlande entziehen. In Leipzig arbeitete ich als Damenschneider und wurde dortselbst 1830 teilnehmender Zeuge der drolligen Revolutionsposse, die mich immerhin lehrte, die in den Volksmassen steckende Macht zu erfahren. 1832 zog ich weiter über Dresden und Prag nach Wien, wo ich von 1833 bis 1835 unter sehr kommoden Bedingungen leben konnte. In Wien kam ich mit mir darüber ineins, daß meine größten Hoffnungen auf die Revolution zu richten seien und ich meine bürgerliche Unterthanenwohlfaht dafür aufs Spiel zu setzen habe. Die Sehnsucht nach gleichgesinnten Männern trieb mich fort nach Paris, wo ich – um mich zu ernähren – das Männerkleidern lernen und von nunmehr bescheidenen Verdiensten kümmerlich leben mußte.

Während meines ersten Pariser Aufenthalts trat ich dem Bund der Geächteten bei, den ich, nach einem kurzen Wiener Intermezzo, bei meiner Rückkehr nach Paris 1837 in Spaltung begriffen vorfand. Hier schloß ich mich nunmehr dem Bund der Gerechten an, der mich beauftragte, eine Programmschrift zur Gütergemeinschaft zu verfassen. So entstand unter großen zeitlichen und ökonomischen Entbehrungen „Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte“. Es war dies in der Tat die erste programmatische Wortmeldung der deutschen Arbeiterbewegung, worin wir nicht auf eine Reform der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft, sondern auf die Aufklärung der Massen und auf Revolution setzten, um eine gerechte soziale Ordnung zu verwirklichen.

Da ich in Paris meiner Tätigkeiten wegen auf der Polizeiliste politischer Umtriebe geführt wurde, wechselte ich im Auftrage des Bundes nach Genf. Dort gelang es mir, kommunistische Bildungs- und Unterstützungsvereine unter den Arbeitern und Handwerkern zu gründen, Kostanstalten und einen Geheimbund zu initiieren und eine Monatsschrift herauszugeben, den „Hülferuf der deutschen Jugend“ (1841), ab 1842 bis Mai 1843 erschien sie unter dem

Titel „Die junge Generation“ und fand bis London und Paris Verbreitung. Zu der Zeit schrieb ich auch die „Garantien der Harmonie und Freiheit“, über die Heine urteilte, es sei der „Katechismus der deutschen Kommunisten“.

In Zürich wurde ich 1843 verhaftet. Die dortigen Pfaffen hatten mich eines Prospekts meiner Schrift „Das Evangelium des armen Sünders“ wegen denunziert. Wegen Religionsstörung, Anreizung zum Aufruhr, Erregung öffentlichen Ärgernisses und Anstiftung zum Diebstahl wurde mir der Prozeß gemacht, und ich wanderte für zehn Monate bis zum Mai 1844 ins Gefängnis. Ich wurde schnurstracks über etliche deutsche Gefängnisse nach Magdeburg verschoben. Die preußischen Behörden wollten mich so schnell wie möglich loswerden. Nach Schikanen durch die Polizei willigte ich schließlich in meine Aussiedlung nach Amerika ein.

Am 23. August schiffte ich mich von Hamburg aus nach London ein. Anstatt weiterzureisen, entzog ich mich dort der Überwachung und nahm Kontakt zum Bund der Gerechten auf. Ich lebte dort vom August 1844 an siebzehn Monate. Verfaßte hier das Manuskript meiner Schrift „Gerechtigkeit – Ein Studium in 500 Tagen“. Arbeitete an einer „Denk- und Sprachlehre“, konnte aber keinen Verleger finden. Beteiligte mich am Vereinsleben der Handwerker, hielt Vorträge über den Kommunismus. Beteiligte mich an Diskussionen im Londoner Arbeiterbildungsverein. Anfang 46 weiter nach Brüssel. Zerwürfnis mit den in Brüssel agierenden deutschen Kommunisten um Marx, Engels, Wolff, Seiler. Ging Ende 46 nach New York, um dort als Redakteur des „Volks-Tribun“ zu arbeiten; just war die Zeitung verschuldet eingegangen. Fristete meinen Lebensunterhalt mit Flugschriften, der Herausgabe und dem Vertrieb einer englischen Übersetzung meines „Evangeliums“. Ich agitierte erfolgreich und konnte einen Befreiungsbund stiften, der nach dem Vorbild des amerikanischen Logenwesens sich in den großen Städten ausbreitete.

Als 1848 in Deutschland die Märzrevolution ausbrach, wurde ich

von der New Yorker Loge des Befreiungsbundes als Vertreter des Bundes nach Deutschland geschickt. Am 21. November aus 1848 aus Berlin ausgewiesen, ging ich nach Hamburg. Lebte dort unter dem Scheine eines harmlosen Literaten, konnte aber sehr erfolgreich unter Handwerkern und Arbeitern einige Hundert Mitglieder für den Befreiungsbund werben, bis ich nach dem Einmarsch der Preußen im August 49 das Land fluchtartig verlassen mußte und nach New York zurückkehrte. Ab 15. Januar 1850 Herausgabe der „Republik der Arbeiter“, zunächst als Monatsschrift, ab April 51 wegen der vielen Abnehmer als Wochenschrift.

Nun, im Moment befinde ich mich gerade einmal wieder auf Stippvisite in Deutschland, selbstverständlich unter anderem Namen. Denn es ist gefährlich für solche Aufrührer wie mich, von irgendeinem Officianten erkannt zu werden. Am heutigen Tage bin ich in Hamburg angekommen, nicht zuletzt um hier mit meinem alten Freund aus Revolutionszeiten, Carl Bühring, zusammenzutreffen. Er will mich mitnehmen zum alten Campe, mit dem ich früher schon zu tun hatte.

Ich bin der Bühring, Carl Johann Bühring.

Ich bin am 31. Dezember 1820 in Güstrow geboren. Mein Vater ist der Messerschmiedemeister Carl Christian Bühring, auch aus Güstrow. Es war nicht immer ganz einfach zuhause. Daher bin früh aus meiner Vaterstadt ausgebüxt. Ich habe mich als Schiffsjunge verdingt; so bin ich schon in jungen Jahren viel herumgekommen. Auch die Ausbeutung und den Hunger habe ich dabei kennengelernt. Weil ich nun mal eine Mecklenburger Landratte bin, habe ich aber doch in die See gespuckt und bin Tischler geworden. Als Geselle wanderte ich umher, immer auf der Suche nach bezahlter Arbeit. Es waren schlechte Zeiten, und das Elend dräute mich sehr.

Erst als ich 1843 nach Berlin kam, ging es leidlich. Gewohnt habe ich zur Aftermiete bei älteren Collegen. Die haben mir auch beigebracht, warum so viele von uns in Armut und Elend darben, weil

nämlich andere im Reichtum schwelgen. Daß ich „ein fleißiger Arbeiter“ bin und „sehr sparsam“ lebe, das haben sie mal über mich in einem Polizeibericht geschrieben. Aber noch besser wird's darin ein paar Zeilen weiter: „Er hatte einen mächtigen Drang zur wissenschaftlichen Ausbildung, der ihn beim Mangel gründlicher wissenschaftlicher Kenntnisse zum Communismus geführt hat.“ Nein, wegen des Mangels an Allem sind wir zum Kommunismus gekommen! Jawohl, ich bin früh Kommunist geworden, und den Glauben daran habe ich noch heute.

Schon bald nach meiner Ankunft in Berlin trat ich dem Bund der Gerechten bei. 1845/46 leitete ich den „Vorwärts“, eine der vier Berliner Gemeinden dieses revolutionären Handwerker-Bundes. Leider flog unser Verein auf. Am 9. Dezember 1846 wurde ich zusammen mit anderen Genossen arretiert. In dem Urteil vom 14. Juni 1847 haben sie mir dann die Mitgliedschaft in einer „strafbaren Gesellenverbindung“ und die „wissentliche Verbreitung verbotener Schriften“ vorgehalten. Ein halbes Jahr Untersuchungshaft, weil ich mich für die Sache der Arbeiter interessierte! Immerhin war die Zeit nicht vergebens. Viele von uns saßen im Gefängnis. Und was der eine nicht wußte, brachte ihm der andere bei. Noch im Juni 1847 haben sie mich dann aus Berlin ausgewiesen.

Ich bin dann gleich nach Hamburg. Von anderen Gesellen hatte ich gehört, daß es dort eine starke Bundesgemeinde gibt. Und eines war mir klar: Einsperren können die mich, aber meiner Überzeugung bleibe ich treu. Und die kann ich überall vertreten, denn überall ist Ausbeutung und Not. Als ich in Hamburg ankam, war der Bund der Gerechten gerade in Bund der Kommunisten umbenannt worden. Das fand ich von Anfang ehrlicher. Jetzt hieß es natürlich erst Recht, Vorsicht walten zu lassen. Aber im damaligen Hamburger Arbeiterbildungsverein wußten wir schon, wovon gesprochen wird. Mit Hilfe von hiesigen Genossen ist es mir recht schnell gelungen, eine Arbeit bei einem Tischlermeister zu bekommen. Der betrieb seine Werkstatt in St. Georg, gleich neben dem Zimmerborges, wo die Hamburger

Zimmerer ihre Plätze hatten. Und er stand unserer Bewegung recht nahe. Das hat mir manches Mal den Rücken freigehalten.

Im April 1848 gründete ich mit einigen anderen Handwerkern und Fabrikarbeitern den Arbeiterverein St. Georg. Wir hatten bald 40 Mitglieder, und ich wurde zum Präsidenten gewählt. Nach außen hin vermittelten wir immer den Eindruck eines Bildungszirkels für Arbeiter. Abends erteilten wir uns Unterricht in Elementarkenntnissen, es gab Redeübungen, Vorträge und auch Diskussionen. Aber wenn wir sicher waren, daß kein Polizeispitzel zugegen ist, haben wir die Schriften von Dr. Karl Marx und Wilhelm Weitling besprochen. Und die Konsequenzen für uns Arbeiter. Bei einer geheimen Zusammenkunft – es muß im Dezember 1848 gewesen sein – habe ich den Genossen Weitling auch persönlich kennengelernt. Seitdem stehen wir bisweilen brieflich im Kontakt, wenngleich ich nicht alle seine Auffassungen teile.

Seitens des St. Georger Arbeitervereins habe ich den Aufruf zum ersten Allgemeinen Arbeiterkongreß unterzeichnet, der dann im Spätsommer 1848 in Berlin tagte. Ein großartiges Erlebnis, so viele Gleichgesinnte aus verschiedensten deutschen Städten zu treffen. Im September gehörte ich dann natürlich zu den Mitbegründern des hamburgischen Bezirkskomitees der Arbeiterverbrüderung. Und dem bekannten Herrn Dr. Marx aus Köln bot ich an, als Korrespondent für seine Kölner „Neue Rheinische Zeitung“ tätig zu werden. Berichte aus Hamburg und seiner Vorstadt St. Georg wollte ich ihm zuschicken, es ist jedoch nie so recht was draus geworden.

Wahrlich, bewegte Monate damals, selbst in der ansonsten eher nach Pfeffersäcken muffenden Stadt. Als die Revolution überall zu scheitern drohte, wollten wir Anfang 1849 noch einmal so richtig auf die Pauke hauen, das Volk bewaffnen, um unsere Rechte durchzusetzen. Aber wir wurden mehr und mehr von den sogenannten Liberalen und den Demokraten verraten. Die haben letztlich lieber mit den Preußen paktiert und die Revolution, nicht nur in Baden 1849 niederkartätscht.

Leider mußte ich dann Ende März 1849 die Stadt ziemlich überstürzt verlassen. Da gab es ein paar persönliche Probleme. Aber in Bremen habe ich mich gleich wieder daran gemacht, die Arbeiter in der Verbrüderung zu organisieren. Aber allzulange hat's mich dort auch nicht gehalten. Und so bin ich schließlich nach Güstrow zurückgekehrt, wo man mich noch nicht ganz vergessen hatte. Im dortigen Arbeiterverein setze ich mich weiterhin für die Emanzipation der arbeitenden Klasse ein. Und mit meinen 31 Lenzen habe ich mir da auch noch einiges vorgenommen.

Ach ja, der Herr Campe... Er war ja nun in erster Ehe – glaube ich – mit einer entfernten Verwandten von mir, Frau Christina Magdalena Catharina Bühring, kopuliert. Das waren ja keine ganz einfachen Verhältnisse, habe ich gehört. Vielleicht hat er mich ja auch deswegen heute Abend eingeladen? Bin ja auch gespannt, was er zu Weitling sagt. Und wer sonst noch kommt? Lassen wir uns überraschen...

Aktiv beteiligt an diesem etwa einstündigen Einakter sind folgende Personen:

Julius Campe.....	Rita Kreis
Louise Aston	Marina Friedt
Emilie Wüstenfeld.....	Chrishy Artus
Wilhelm Weitling	Harald Heck
Carl Bühring	Michael Joho

Auch wenn sich jede und jeder von uns mit „ihrer“ bzw. „seiner“ Person beschäftigt hat, verdanken wir die Gesamtkomposition doch Chrishy Artus.

Wir möchten zu guter letzt die Gelegenheit nutzen, uns beim Thalia-Theater zu bedanken, von dem wir die schönen Kostüme

ausleihen konnten. Für die Ausleuchtung, das Mitschneiden und viele gute Ratschläge geht ein ganz besonderer Dank an Michael Schulzebeer. Und den Drachenbauerinnen, die schon so stark beteiligt waren bei der literarisch-musikalischen Revolutionsrevue, sagen wir ebenfalls ein herzliches Dankeschön, daß wir ihren Gemeinschaftsraum nutzen können.

Mit dieser heutigen Veranstaltung „Szene 1852“ runden wir unseren diesjährigen Schwerpunkt „Die Revolution 1848/49“ ab. Mit insgesamt acht Veranstaltungen, einem Wochenendausflug zur zentralen Frankfurter 48er-Ausstellung, etlichen Planungssitzungen, Arbeitskreistreffen und Chorproben, Lektüre- und Archivstunden haben wir ein zeitweilig anstrengendes, aber auch sehr interessantes Programm absolviert. Wer Lust hat, nach unseren Schwerpunkten Spanischer Bürgerkrieg 1936/39 (1996), 1950er Jahre (1997) und Revolution 1848/49 (1998) vielleicht im kommenden Jahr dabei zu sein, möge sich melden. Irgendwann im Februar 1999 gehen wir das neue Thema an!

Geschichtswerkstatt St. Georg e. V., Koppel 32, 20099 Hbg., Tel. 280 37 31 Regelmäßige Öffnungszeit des Stadtteilbüros: donnerstags von 17 bis 19 Uhr

SZENE 1852

Ein ungehaltenes Treffen Hamburger ZeitzeugInnen – St. Georg 1852

Personen: Louise Aston, Carl Bühring, Julius Campe, Wilhelm Weitling u. Emilie Wüstenfeld.

Es sitzen: Campe, Bühring, Aston, Wüstenfeld (kommen gemeinsam rein)

CAMPE: Meine lieben Freunde! Ich heiße Sie herzlich willkommen in diesen trüben Novembertagen zu der angekündigten Weinprobe. *[Wein genießen]* Kommen wir zur Sache. Wie Sie wissen, möchte ich gern einen Almanach für das Jahr 1848 edieren. Nun sind vier Jahre vergangen und im fünften Jahr könnte so eine Art Erinnerungsband erscheinen, über all die Erlebnisse dieser bewegten Zeit. Den Schwerpunkt würde ich auf den Norden bzw. Hamburg legen, d.h. auf Menschen, die in Hamburg oder Schleswig-Holstein gelebt und gewirkt haben. Ich denke, mein Haus ist für so eine Besprechung gut geeignet, denn in öffentlichen Räumen haben die Wände Ohren und die Fenster haben Augen. Ich kann es mir als Verleger wohl leisten, gegen die Zensur...

BÜHRING: Herr Campe...

CAMPE: Herr Bühring, eigentlich war ich noch nicht fertig, aber bitte!

BÜHRING: Es ist wichtig, Herr Campe! Ist dieser Ort wirklich sicher? Ich erwarte noch einen Freund, der zufällig hier ist und gern zu uns stoßen möchte. Sie kennen ihn natürlich, aber wir müssen ein wenig vorsichtig sein.

CAMPE: Ein Freund? Lieber Bühring, ist er mir tatsächlich bekannt? Paßt er denn in diese Runde?

BÜHRING: Ohne Frage! Er war wie ich im Bund der Kommunisten! Es ist *(flüsternd)* Wilhelm Weitling, einer der gesuchten Mitglieder...

WÜSTENFELD: Würden die Herren die Güte haben, nicht so zu flüstern, wir sind ja schließlich auch noch da!

CAMPE: Meine liebe Frau Wüstenfeld, wir werden die Damen noch zu gegebener Zeit in Kenntnis setzen... (*Bühring raus*)

ASTON: Ohja, wenn die Schlacht mitten im Gange ist, das kennen wir! Erinnern Sie sich noch an meine Schrift „Aus dem Leben einer Frau“ von 1847? Na? Sie haben sie zwar herausgegeben aber haben Sie sie auch gelesen??

CAMPE: Beruhigen Sie sich doch, liebe Louise Aston. Sie wissen doch, was ich damals alles zu tun hatte! Wenn ich bedenke, was in diesen denkwürdigen Jahren alles geschrieben und gepresst wurde, denken Sie an (...)

(*Bühring und Weitling wieder rein*)

Willkommen, Herr Weitling! Darf ich vorstellen: Die Damen Emilie Wüstenfeld und Louise Aston. (*Aston und Weitling starren sich an*) Kennen die Herrschaften sich?

WEITLING: Ja... aber das ist länger her... waren Sie nicht auch in Berlin?

ASTON: Ja, aber leider mußte ich die Stadt verlassen, weil ich angeblich die bürgerliche Ordnung gefährdete, mit frivolen Äußerungen die Menschen verführte.

WEITLING: Ohja, verführt! Daran kann ich mich noch gut erinnern, Madame Aston, Ihre Art zu verführen war für manchen Mann verhängnisvoll...

ASTON: Papperlapapp - politisch verführt! Der preußische Staat hat sich so vor mir gefürchtet, daß er mich ausgewiesen hat!

WEITLING: Hätte er Sie wirklich ernst genommen, hätten auch Sie Grund gehabt, sich vor dem preußischen Staat zu fürchten.

BÜHRING: Um ihre Unschuld mußte sie ja wenigstens nicht mehr fürchten.

ASTON: (*zu den Männern*) Frivoles Männergeschwätz! Wollen Sie damit sagen, daß Sie Angst vor den Preußen hatten?

WEITLING: Ich bin mit gefälschten Papieren, als Hamburger

Schneidergeselle, durch Europa gezogen, um meiner Militärpflicht in Preußen zu entgehen. Nach meiner Verhaftung in Zürich im Sommer 43 mußte ich ja befürchten, daß man mich in dieses verfluchte Land überführt und dort ins Zuchthaus bringt.

BÜHRING: Mich hat man richtig eingelocht, in Berlin, ein halbes Jahr! Ein elendes Leben dort drinnen..

WEITLING: Die Hölle. Ich saß zehn Monate im Züricher Gefängnis. Dort hatte man immer die Möglichkeit vor Augen, von seinen Feinden in der Mitte der zivilisierten Welt, auf eine ganz erlaubte, gesetzliche Weise langsam gemordet zu werden, ohne daß ein Hahn danach kräht! Davon macht man sich draußen keine Vorstellung. Man verhungert freilich nicht auf einmal, ebenso stirbt man nicht plötzlich an Frost, Gram, Kummer, Sorgen und sonstigen äußeren und inneren Übeln.

WÜSTENFELD: Sie sind nicht zu beneiden gewesen, Herr Weitling. Unsere Zuchthäuser sind wahrlich keine Stätten der Menschlichkeit. Konnten Sie Ihre Zeit denn nicht auch nutzen zum Schreiben und Nachdenken?

WEITLING: Wissen sie was Einzelhaft bedeutet? Man hat mir die Aussicht versperrt, man hat mir Bücher und Schreibmaterialien entzogen, man hat mich von Freunden abgesperrt, von der ganzen Welt! All das läßt sich mit einem guten Gewissen und einem Strahl Hoffnung noch ertragen, ohne daß die geistigen Kräfte zerstört werden. Die dauernden Schikanen aber, Dunkelhaft bei den geringsten Widersetzlichkeiten, Hunger und Kälte sorgen dafür, daß der Gefangene an den Rand des Wahnsinns getrieben wird. Gute Frau, es gab Tage, da lief ich des tags neun Stunden lang in der Zelle rund herum mit einem einzigen Stecknadelgedanken beschäftigt, den ich auf tausenderlei Art drehte und wendete, rotierend zwischen der Hoffnung auf Freiheit und der Aussicht des Todes im Gefängnis. Wenn diese Schergen der Reichen dich in Kurzem wahnsinnig machen könnten, sie würden es tun. Leute, die sich zur Handhabung der Gesetze der Lüge, des Verrats und der Spionage

bedienen, kann man alles, wirklich alles zutrauen!

BÜHRING: Das alles abgesegnet von den Gesetzen der Herrschenden, Weitling. Die Mächtigen benutzen sie als Mittel, den Kommunismus zu bekämpfen. Wir sind ihnen mehr als Störenfriede. Eher noch kommt ein Kamel ins Himmelreich, als solche Rechtsverdreher durchs Nadelöhr der Gerechtigkeit.

WEITLING: Wohl wahr. Nicht allein, daß die Gesetze, von Schurken und Pinseln gemacht, ein System der Ungleichheit repräsentieren, sie können auch noch von Schurken und pinseln beliebig ausgelegt werden. Ebenso werden die Strafen, welche sie verhängen, durch die Lebensverhältnisse oder die Maßregeln der Behörden entweder erleichtert oder erschwert, was sind denn also alle unsere Gesetze? Es sind Ruten, die sich die Gesellschaft geflochten und die sie Leuten in die Hand gibt, die nichts zu tun haben, als damit andere zu peitschen; es sind Stöße und Schnitte auf eiternde Wunden, für welche man uns den heilenden Balsam verwehrt, diese falsche Wissenschaft möchte ich so nackend vor das Publikum stellen, daß kein Hund mehr ein Stück Fleisch von ihr nimmt.

[Campe schenkt nach]

ASTON: Beruhigen Sie sich, mein Lieber, unter jeder Haßkappe herrscht Finsternis, und eh wir sie uns wieder überstülpen, sollten wir die Zeit zur Klärung nutzen. Bislang sind wir den Pinseln entronnen...

BÜHRING: ...oder die Pinsel haben uns fortgeschickt, rausgeworfen. Nach meiner Zuchthausstrafe bin ich aus Berlin ausgewiesen worden, allerdings schon 1847. Da bin ich dann schnurstracks nach Hamburg gegangen.

CAMPE: Warum eigentlich ausgerechnet Hamburg, Herr Bühring?

BÜHRING: Weil ich von anderen Gesellen gehört hatte, daß es hier eine starke Bundesgemeinde gab. Hier konnte ich weiter etwas für die Sache der Arbeiter tun! Wir haben mit Fabrikarbeitern und Handwerkern im April 48 den Arbeiterverein St. Georg gegründet.

CAMPE (zu Aston): Waren Sie denn 1848 nur in Berlin, meine Liebe?

ASTON: Immer dort, wo gekämpft wurde! Ja, Sie lachen, aber es stimmt. Aus Hamburg hat man mich ja 1847 ausgewiesen, da bin ich dann wieder nach Berlin - direkt nach den Märzaufständen! Dann kam der Aufruf der provisorischen Regierung in Kiel und ich habe mich im April 48 dem Schleswig Holsteiner Befreiungskampf angeschlossen, als Krankenpflegerin. Ich wurde jedoch verletzt, und nach dem unsäglichen Malmöer Waffenstillstand, den dieser dicke Fritz Wilhelm geschlossen hat, bin ich im November wieder nach Berlin. Da haben wir dann für einige Wochen den "Freischärler" herausgegeben, erinnern Sie sich daran?

CAMPE (geht ans Regal und holt Zeitungen raus): Die Freiheit der Presse! Wie haben wir uns gefreut, als im März 48 die Pressezensur abgeschafft wurde, erst hier in Hamburg, dann auch in Preußen und Österreich! Aber, ehrlich gesagt, die Qualität der Literatur ist dadurch nicht besser geworden und der Kampf für die Pressefreiheit noch lange nicht zu Ende. Gerade Anfang dieses Jahres haben sie doch tatsächlich wieder Heine verboten, diesmal nicht wegen politischer Gefährdung und Diskriminierung der Deutschen, sondern wegen angeblicher Unsittlichkeit des Romanzeros! Na, ich habe ja meine Tricks, die Zensur zu umgehen mit den fingierten Verlagen und der Zusammenarbeit mit zuverlässigen Druckern usw.. Na, Sie kennen das ja selbst! Aber es ist mir die ganzen Jahre hindurch gelungen, einige Vertreter des Jungen Deutschlands zu veröffentlichen und ihre grandiose Kritik zu verbreiten. Herr Weitling, ihre Gedichte konnten wir ja auch veröffentlichen!

WEITLING: Ja, meine Kerkerpoesien, die ich aus der Zürcher Haft retten konnte, die sind in der Tat vor acht Jahren von Ihnen gedruckt worden. Klang ja auch sehr possierlich, Kerkerpoesien. So lange sichs reimt, kein Schwert drin keimt; einzig ein Dömlein zart auf Kritik beharrt. Im Land der Dichter sorgt der Richter, daß dem Denker stets ein Henker auf dem Fuße folgt. Und daß bei einigen

Verlegern der Zensor im Kopf haust und sie sich in vorauseilendem Gehorsam statt einer Brille ein Brett vor die Nase setzen, dürfte hinlänglich bekannt sein

CAMPE: Ich trage eine Brille als Lesehilfe, nicht als Richtgestell.

WEITLING: Herr Campe, ich hatte Ihnen seinerzeit nicht nur die Kerkerpoesien angedient, sondern auch ein fast 400 Seiten umfassendes Manuskript, in dem ich die Wirklichkeit und Betrachtungen eines Gefangenen zum Behufe der Gerechtigkeit dargestellt habe. Eine Enthüllungsschrift aber, die die Machenschaften dieses gesetzestreuen Packs aufzeigt, die die ehrwürdigen Bürger und Knechte des Eigentums auf die Anklagebank verweist, die letztlich das ganze erbärmliche Verfahren, das in meiner Person den Bund der Kommunisten abzustrafen suchte, entlarvt, kam seltsamerweise bis zum heutigen Tag in keinem Land der Welt zum Druck. Nicht einmal im freien Hamburg. Da liest man lieber Poesien

ASTON: Die kenne ich gar nicht, aber irgendetwas von Ihnen habe ich doch schon mal gelesen...

CAMPE (*geht erneut ans Regal und greift sich das Buch*): Sicher die „Garantien der Harmonie und Freiheit“. Die hatten eine weite Verbreitung und mehrere Auflagen. „Hinausgaloppiert in die Zukunft auf dem Rücken einer Idee“, sagte Heine.

WEITLING: Aber nicht verritten. Nur verboten und konfisziert! So wie man es mir verboten hat irgendwo Fuß zu fassen. Der kurze Sommer in Berlin, das Strohfeuer von Achtundvierzig. Als es verglomm und die Reaktionäre wieder die Nadel zu fassen bekamen, haben sie mich im November rausgepiesackt. Die gleiche Schiene wie bei Bühring. Berlin-Hamburg.

BÜHRING: ... aber bei weitem nicht so lange ...

WEITLING: Die Hamburger waren sehr gastfreundlich, sieben Wochen durfte ich hinter ihren Stadtmauern leben, dann erhielt ich die Aufforderung, die Stadt zu verlassen. Spitzbuben und Gauner wurden zuhauf geduldet, ich mußte gehen, nicht weil meine Anmeldung nicht ordnungsgemäß erfolgte war, wie der Senat be-

hauptete, sondern weil ich Kommunist und meines Vorlebens wegen unerwünscht war.

CAMPE: Aber Sie rumorten doch noch länger in Hamburg?

WEITLING: Nun ja, von Mitte Januar bis zum Einmarsch der Preußen am 13. August 49 wohnte ich in Altona. In einigen demokratischen Blättern fand ich die Möglichkeit zu publizieren. Meine Herzensangelegenheit war die Gründung von Sektionen des Befreiungsbundes und die Werbung von Mitgliedern. Außerdem gelang es mir mit Hilfe meiner Freunde die dritte Auflage der „Garantien“ zu veranstalten, von der ich in Hamburg und Umgegend damals 900 abzusetzen vermochte. Aber das war auch das Letzte, was noch geschehen ist, von da an ging erst mal nichts mehr. Ich hab mich dann via London aus dem Staub gemacht, zurück in die Vereinigten Staaten. Alles war vorbei!

WÜSTENFELD: Nicht ganz! Am Holländischen Brook fing es erst an ...

BÜHRING: Wieso am Holländischen Brook? Da war doch unser Local-Comitee für Arbeiter!

WÜSTENFELD: Ich weiß, in der Nummer 9. Aber in der Nummer 25 gab es dann die Hochschule für das weibliche Geschlecht! Diese Hochschule war die erste Möglichkeit für junge Mädchen und Frauen, eine offizielle höhere Bildung und Ausbildung zu erhalten.

BÜHRING. Und was haben die Weibspersonen da gelernt, wenn man fragen darf?

ASTON: Ja, das möchte ich auch zu gerne wissen.

WÜSTENFELD: Eigentlich von allen Fächern etwas. Englische und französische Literatur, Naturwissenschaften, Zeichnen, Geographie, Geschichte. Also alles, was eine Frau für die Erziehung, das Haus- und Gesellschaftswesen braucht.

CAMPE: Wer hat das denn alles unterrichtet, die Frauen selbst?

WÜSTENFELD: Ach, Herr Campe, das wissen Sie doch, das ging natürlich nicht. Der Gründer mußte ja auch offiziell ein Mann sein,

nämlich Karl Fröbel, der Neffe des berühmten Schweizer Pädagogen Friedrich Fröbel. Aber, unter uns gesagt, so richtig geleitet haben das ja eher Berta, Mathilde und ich – also Berta Traun und Mathilde Seybold. Die Mathilde wohnte übrigens am Holzdamm hier in St. Georg! Naja, der Fröbel hatte zwar theoretisch unsere Linie, aber in der Praxis war er – wie sagt man so schön in Hamburg – etwas dröge. Einmal ist er sogar mitten in seinem eigenen Unterricht eingeschlafen, die Mädchen sind dann einfach gegangen. Aber das war eher die Ausnahme!

ASTON: Interessant! Vielleicht hat der arme Mann nachts nicht schlafen können oder dürfen – ich weiß ja nicht, wie seine Frau aussah. An diese Berta kann ich mich noch gut erinnern, als ich mal in Hamburg war, bei Ihrem komischen Sozialverein zur Aufweichung professioneller Unterschiede oder wie das hieß ...

WÜSTENFELD: Sozialen Verein Hamburger Frauen zur Ausglei-
chung konfessioneller Unterschiede, Frau Aston! Aber ich lasse Ihnen gern Ihren Spott über unsere Namengebung, sofern er nicht auch die Inhalte betrifft. Aus dem Sozialen Verein ist dann 49 der Allgemeine Bildungsverein deutscher Frauen Hamburg geworden, damit Frauen durch bessere Bildung auch eigenständig einem Beruf nachgehen könne. Deshalb haben wir diese Schule für die geregelte Berufsausbildung für Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen eingerichtet.

BÜHRING: Schön und gut, Ausbildung für Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen. Aber wir haben alle für den Kommunismus begeistern können, wir hatten bei uns Schmiede, Schuster, Reeper, ...! Und wir haben auch ohne Hochschule viel gelesen.

WÜSTENFELD: Immerhin gibt es für Männer solche Ausbildungen, aber für Frauen?

BÜHRING: Wir konnten so viele begeistern!

CAMPE: Darüber sollten Sie schreiben, Herr Bühring, und warum die Bewegung gescheitert ist. Das wäre doch von Interesse, aus Ihrer Sicht, darauf eine Antwort zu finden. Ich bin ja nun wirklich

kein Volkstribun, kein großer Redner, ich orientiere mich ja immer am Praktischen, an dem, was für den Einzelnen machbar ist. Aber darauf eine Antwort finden, das wäre doch was! Lag es an der an der Unentschlossenheit der Bürger? An der Kraft der alten Mächte? Oder weil viele gar nicht gewußt haben, wofür sie die Barrikaden eigentlich gebaut haben...?

BÜHRING: Erinnern Sie noch den Barrikadenbau 1848?

Alles lacht.

ASTON: Vergessen Sie nicht Friedrich Willem! Der ist uns doch in den Rücken gefallen; während ihr in Hamburg lächerliche Barrikaden gebaut habt, haben wir in Schleswig-Holstein gekämpft.

WÜSTENFELD: Mit welchen Waffen Sie dort gekämpft haben, ist unschwer zu erraten.

ASTON: Was wollen Sie damit sagen, Gnädigste?

WÜSTENFELD: Ach nichts, gar nichts.

BÜHRING (*kichernd*): Na, das weiß doch jeder! Ihr Spitzname damals war doch Astloch...

CAMPE: Also, ich bitte Sie! Kommen wir zur Sache zurück. Über Ihre Erfahrungen bei den Freischärlern im Kampf um Schleswig-Holstein sollten Sie schreiben, liebe Louise!

ASTON: Habe ich doch schon. Im Roman „Lydia“ beschreibe ich doch all das.

CAMPE: Ja, aber das ist zu literarisch verarbeitet, ich brauche kürzere Texte. Eher so wie ihre Darstellung der Emanzipation und Ausweisung aus Berlin. Der Schwerpunkt sollte auf den Gründen für das Scheitern liegen. Dies wünsche ich mir von Ihnen allen.

WEITLING: Die demokratische Bewegung des Jahre 48 wurde verpfuscht, mit allem, was wir erhofften. Wir forderten Arbeit, Verdienst und Versorgung für Alle nach den gleichen Verhältnissen. Aber was ist passiert? Die Kräfte waren zersplittert. Das Arbeiterparlament wurde nicht eingelöst. Und vor der Einrichtung der Demokratie stand die Lösung der sozialen Frage, auch das wurde nicht bewältigt.

WÜSTENFELD: Ja, richtig, die soziale Frage! Wo fangen Sie da an, Herr Weitling? Bei den Kindern müssen wir beginnen, und sie in Liebe und Freiheit erziehen. Das können wir aber nur, wenn wir Frauen auch die Möglichkeiten dazu haben! Deshalb müssen wir dafür ausgebildet sein, Briefe schreiben, Spenden sammeln ...

WEITLING: Das ist kein Umsturz, das ist Vermittlung. Dadurch wird niemand etwas ausgerichtet.

WÜSTENFELD: Aber so lange es Not gibt? Was tun Sie gegen das Elend der Kinder?

WEITLING: Jedenfalls stütze ich nicht die Ausbeutung, indem ich mich mit dem System arrangiere. Die Arbeiter lassen sich abspeisen mit ein paar Brotkrumen. Überhaupt weiß ich nicht, was das soll, wenn die Frauen dauernd in irgendwelchen bürgerlichen Vereinen große Reden schwingen...

ASTON: Sie sollen wohl lieber schweigen, ja? Oh, Wilhelm, Emanzipation ja, aber nur für männliche Handwerker und Arbeiter, nicht wahr? Und was deren Frauen betrifft, wird sich alles von selbst lösen? Nee, nee!

BÜHRING: Aber die wichtigen Unterschiede liegen doch nicht zwischen Mann und Frau, sondern zwischen Oben und Unten! Herren und Sklaven! Kennen Sie Herrn Doktor Marx? Ich wollte einmal etwas für seine Neue Rheinische Zeitung schreiben.

WÜSTENFELD: Das mag ja sein, Herr Bühring. Wie erklären Sie sich aber folgenden Umstand: Unsere Hochschule bekam kein Geld mehr, weil ihnen die Lebensführung unserer Vorstandsdamen nicht gefiel, namentlich Berta Traun. Sie hörten von ihr, nicht wahr? Geschieden und wieder geheiratet, einen ehemaligen Priester. Ich bin mir sicher, daß es niemand gewagt hätte, die private Lebensführung eines Mannes ins Gewicht zu führen, wenn es um seine sachliche Kompetenz geht.

ASTON: Sehr richtig, Emilie! Vielleicht müssen wir da noch 150 Jahre warten, bis man einen politisch tätigen Mann wegen seiner Liebesgeschichten an den Pranger stellen wird.

WEITLING: Ja ja. Aber da geht es ja nur um die Schule für betuchte Hamburger Bürgersfrauen, um die Kinder reicher Leute.

WÜSTENFELD: Wir hatten eben deshalb Stipendien eingerichtet, die reicheren Frauen zahlten mehr, damit sich auch Mädchen der unteren Schichten die Schule leisten konnten

WEITUNG: Trotzdem, Bühring hat ganz recht, die Arbeiter müssen ihre Kraft nutzen, um eine eigene Republik zu gründen, das ist das Ziel. Die Aufopferung für das Vaterland, die Pflicht der Verteidigung desselben, die Nationalität sind keine ewigen Wahrheiten, weil im Zustande des Kommunismus die Vermischung aller Völker die Einführung einer Universalsprache, ja selbst die Abschaffung aller gangbaren Sprachen möglich ist.

CAMPE: Also gar keine Liebe zur eigenen Nation? Nur zu den Arbeitern aller Länder? Manchmal weiß ich nicht, ob gerade die Arbeiter wissen, was richtig ist. Die Bürger natürlich auch nicht, aber wer weiß es schon? Vielleicht sollte man doch in die Parlamente investieren, denn nur sie sind die Zukunft der Vernunft.

BÜHRING: Pah! Professoren-Parlament! Parla, Parla, Parlament, das Reden nimmt kein End', haha, und passieren tut nix, gar nix!

ASTON : Wo Sie grad so schön singen, kennen Sie noch dieses Lied?

„Ich bin ein kleiner Kommunist/und frage nichts nach Geld
da unser Meister Jesu Christ/Davon ja auch nichts hält
Ich bin ein kleiner Kommunist/Und bin's mit Lieb und Treu
und trete einst als guter Christ/Dem Arbeitsbunde bei.“

CAMPE: Ganz entzückend, in der Tat - ist das von Ihnen?

ASTON: Nein, von Weitling.

WEITLING: Ja, ganz herzlich, nicht wahr.

„Nicht zum Lieben, nein zum Hassen /Sollt ihr uns den Herrgott lassen. / Weil man sonst nicht fluchen könnt./ Himmel-Herrgott-Sakrament“.

Lieber Campe, auch Ihr Hausgott Heine weiß, daß man die Religion nicht zerstören, sondern nutzen sollte im heiligen Befreiungs-

kriege der Menschheit. Christus hängt nunmal in jedem Stübchen festgenagelt, seine Lehre der Nächstenliebe ist jedem vertraut. Ich leide keine Beschwerden, ihn als Propagandisten der Freiheit und Liebe zu gebrauchen.

BÜHRING: Also ich habe ja mal den Pastor Rautenberg kennengelernt, der war sehr hilfsbereit und hat sich für die ärmeren Leute eingesetzt...

WÜSTENFELD: Oh ja, der Rautenberg! Und wie wichtig war und ist die Armenfürsorge, heute nicht weniger als damals, und nicht nur die der christlichen Kirche! In unserem nicht-konfessionellen Armenverein haben wir schon viel tun können, aber es wird nie genügen... Der hat übrigens auch mit 48 zu tun, damals ging es uns um die Anerkennung der verschiedenen Glaubensrichtungen, vor allem der Juden. Deshalb haben Berta, Charlotte Paulsen, Johanna Goldschmidt und ich diesen Socialen Verein gegründet, den ich vorhin schon erwähnte. Was waren wir glücklich, als es das Emanzipationsdekret 48 gab, was haben wir gefeiert!

BÜHRING: Ich weiß nicht, man sagt über die Juden ja dies und das, z. B. in einem Buch, das heißt „Der fünfte Mai“ von diesem Carl Reinhart, da steht 'ne Menge über diese Geldjuden und ihre Geschäftemacherei drin...

CAMPE: Ja, ja, Herr Bühring, aber Frau Wüstenfeld hat da schon recht. Die Freiheit der Religion, das ist so wichtig wie die Freiheit der Presse, vielleicht wäre Heine ja nicht ins Exil gegangen, wenn sein Judentum hier kein solches Problem gewesen wäre. Überhaupt, daß so viele von den jungen, kritischen Literaten im Exil leben müssen, das ist eine Schande. Wie wäre es, Herr Weitling, wenn Sie darüber in dem Almanach schreiben, um auf unser Thema zurückzukommen?

WEITLING (*blickt nur erstaunt in die Runde*): ???

ASTON: Das Exil? Das ist eine traurige Angelegenheit...

WÜSTENFELD: Das sehe ich anders, z. B. in diesem Brief, den ich vor kurzem von Malwida von Meysenbug aus London erhielt...

BÜHRING: Malwida v. Meysenbug? Die hat doch auch mal Genossen aus dem Arbeiterbildungsverein zu sich eingeladen?

WÜSTENFELD: Richtig. Sie war auch an unserer Hochschule und mußte dann Anfang diesen Jahres Hamburg verlassen, danach auch Berlin. Sie schreibt in ihren „Memoiren einer Sozialistin“...

BÜHRING: Ich glaube, wer hier geblieben ist, dem geht's wirklich eher schlechter...

Auftritt eines Dienstmädchens „Dunkle Gestalten schleichen draußen herum, schon eine ganze Weile. Sie sehen auffällig unauffällig aus.“

Bühring, Aston, Weitling entfernen sich durch die Hintertür. Wüstenfeld und Campe bleiben sinnierend zurück:

CAMPE: Angesichts diese dramatischen Aufbruchs... Unter welchen Umständen wir uns wohl wiedersehen? Da gibt es noch einiges zu tun, bis wir befreite Verhältnisse haben.

WÜSTENFELD: Das heißt, Sie glauben an den Sieg der Demokratie?

CAMPE: Zuverlässiger als je...

WÜSTENFELD: Aber werden wir diesen Sieg erleben?

CAMPE: Wollen Sie schon ungeduldig werden?



Diese Broschüre ist mit finanzieller Unterstützung von
Dieter Maul gestaltet und gedruckt worden.
Ihm gilt daher mein herzlicher Dank.

Michael Joho, im Oktober 2019

Layout und Druckvorbereitung: Harald Heck
Auflage: 200 Exemplare



